(2)

Herrn George Ernst Stahls,
Königl. Preuß. Leib-Medici
und Hoff-Raths,

neu-verbesserte

Lehre

von den

TEMPERA-MENTEN.

Welche
Bey dieser neuen Auflage
mit dem
Zweyten Theil,
der
von Veränderung
der Temperamenten
handelt,
vermehret worden.

Mit Königl. Pohln. und Churfl. Sächs.
allergnäd. PRIVILEGIO.

Leipzig,
Bey Caspar Jacob Eysseln, 1723.

Vorbericht.

Geehrter Leser.

DJe Lehre von den Temperamenten ist ihrem ersten Ursprunge nach eine der allerältesten. Hippocrates, dessen herrliche und in Erfahrung gegründete Schrifften, noch biß diese Stunde von vielen heilig gehalten werden, hat selbst den Anfang gemacht, selbige ins Reine zu bringen. Ihme folgete der Natur-kundige Aristoteles; und nach ihn suchte sie der Galenus krafft seiner philosophischen Wissenschafften ferner auszuarbeiten. Nach diesem hat sie eben das Unglück erfahren, welches viele alte vortreffliche Grund-Lehren ausstehen müssen, die wegen der vielen Veränderungen und Verdrehungen heut zu Tage sich selbst nicht mehr ähnlich sehen. Endlich wäre sie wohl gar aus der Nachfrage kommen, wenn nicht der Herr Geheimbte Rath Thomasius, von dem mit Recht gesaget wird: Er habe diß in der Philosophie, was Lutherus in der Theologie gethan, ihr kräfftig das Wort gereinigt, und sie in seiner Sitten-Lehre der

gelehrten Welt mit dem grösten Nach
druck aufs neue vor Augen gestellet hät
te. Doch ist er weiter nicht gegangen, a
nur auf unsere Leidenschafften des Ge
müths, die, wo ich nicht irre, vornehm
lich ihren Ursprung in der verschiedne
Art des physicalischen Temperaments
haben. Dahero bey ihme nichts von de
Ursachen des Temperaments des Cö
pers nichts von dem Unterschiede de
selben in Ansehung eines bloß gemischte
und eines zugleich mit Leben begabte
Cörpers, auch nichts zulängliches vo
der merckwürdigen Übereinstimmun
der Gemüths-Neigungen mit den phy
sicalischen Bewegungen des mensch
chen Leibes zu finden.

Alles dieses hat der hoch-berühm
Königl. Leib-Medicus und Hof-Ra
zu Berlin, Herr D. Stahl, in einer
Halle im Jahr 1698. gehaltenen Di
sertation hauptsächlich ausgeführt
und zwar unter dem Titel: Dissertat
medica, qua Temperamenta physio
gico-physiognomico-pathologico-m
chanicè enucleantur.

Wundere dich nicht, geehrter Lese
daß ich so aufrichtig bin, und dir fr
mü

müthig gestehe, wie dieses gegenwärtige Werck nur eine Uebersetzung einer blossen Disputation sey. Disputiren ist vielleicht nach deiner Meynung was gemeines, und hingegen was wunderseltsames, Wahrheiten dadurch zu erfinden, andere zu überführen, seine Lehr-Sätze recht klar und deutlich zu machen. Unter hundert disputationen werden nach deiner Meynung kaum eine oder zwey zu finden seyn, welche nicht alle Tage würdig wären, daß ihnen unter den Härings-Buden durch ungewaschne Hände ihr Recht angethan würde. Ich gebe dir hierinn vollkommenen Beyfall; Doch solte es nicht schwer fallen, mit vielen Gründen unwidersprechlich zu behaupten, es habe sich der Herr Hof-Rath Stahl bey seinem disputiren nicht allein höchst-nützliche und ausbündige Materien erwehlet, sondern auch jederzeit die Wahrheit dabey zum vornehmsten Endzweck gesetzet. Alleine es wird nicht nöthig oder vielleicht von schlechten Nutzen seyn, den geehrten Leser mit dergleichen Beweißthümern lange aufzuhalten, weil öffters die Autorität grosser Männer mehr zu gelten pfle-

get, als alle Vernunffts-Schlüsse. Dan
hero ich nur so viel sage, daß selbst der
unvergleichliche Thomasius in seinen
gelehrten Schrifften hin und wieder un
ter andern Stahlischen Wercken auch
diese Dissertation von den Tempera
menten anführet, und seinen Zuhörern
zum Nachlesen recommandiret.

Diesemnach ist der seel. Herr D Ulan
dessen grossen Verstand und Erfahrun
in der Medicin und andern Wissen
schafften unser Leipzig annoch in fri
schem Andencken hat, kurtz vor seinem
Ende mit gutem Rechte bewogen wor
den einen sonst ungewohnten Versuch
zu thun, und mehr gedachte Dissertation
auf Verlangen einiger guten Freund
ins Teutsche zu übersetzen. Wie viel ihm
bey diesem Vorhaben der besondere Sty
lus und die häuffig vorkommenden phi
losophischen Termini mögen Mühe ge
macht haben, kan sich jedweder leicht ein
bilden, wenn man bedencket, daß es bey
uns Teutschen noch nicht recht Mode
worden, in unserer Mutter-Sprache zu
philosophiren. Um welcher Ursache wil
len auch fast nicht zu zweiffeln ist, es wer
de sich mancher an einigen ungewöhnli
chen

hen Wörtern ärgern, oder keinen rechten Be-
riff davon machen, weil sie nicht täglich vor-
omen, ungeachtet sie die Analogie, nach der sie
er Uberſetzer gefunden, gnugsam rechtfertigen
ird. Damit aber nicht etwan einige Dunckel-
eit hieraus entstehen, und den Leſer gar zu ver-
rüßlich machen möchte, ist man gefliſſen gewe-
n, die lateiniſche Terminologie auf iedweder
Seite beſonders darunter zu ſetzen, in Hoff-
ung, es werde durch dieſes Mittel vielen leich-
r werden, die Sache deſto beſſer zu verſtehen.

Von dem Nutzen gegenwärtigen kleinen
Wercks, und deſſen nunmehro beygefügten
weyten **Theil von Veränderung der** *Tem-*
ramenten, welcher ſo wohl in dem beygefügten
iſcurs **von den warmen Bädern und**
Sauer-Brunnen, als auch in den vorhin ge-
uckten Teutſchen *Obſervationibus Clinicis*, und
ndern Stahliſchen Schrifften, allenthal-
n fleißig angemercket wird, könte man vieles
gen. Allein, geehrter Leſer, ließ nur, habe Gedult,
ache dir von allen Terminis einen rechten Be-
iff, dencke fleißig dabey nach; alsdenn urthei
ſelbſt davon. Wirſt du es gut und nützlich fin-
n, ſo werden zwar die todten Gebeine des ſeel.
berſetzers ſich nicht darüber freuen können,
er doch ſeine noch lebende Glieder, ſeine ehe-
ahligen Zuhörer ein groſſes Vergnügen dar-
haben, und dir künfftig auch noch mehrere
lberſetzungen der vortrefflichen Stahliſchen
Schrifften mitzutheilen ſuchen.

Gehab dich wohl!

Regi-

Register der Capitel.

I. Beschreibung der Temperamenten insgemei
pag.
II. Besondere historische Nachricht von den Te
peramenten. II
III. Von den gemeineren verschiedenen Arten d
Temperamenten. 22
IV. Physisch-Physiologische Ursachen der Temper
menten. 22
V. Von den Ursachen des Unterschieds unter d
Temperament der Mischung und Temperatu
der Belebung. 33
VI. Von den Ursachen des Temperaments der M
schung. 33
VII. Von den Ursachen der belebenden Tempe
rung. 44
VIII. Von den Physicalisch-Mechanischen Ursach
der vornehmsten Umstände. 55
IX. Von den Mechanischen Ursachen der Temper
menten, wie eines in das andere verwand
wird. 6
X. Von Physiognomischen Ursachen, oder der M
chanischen Verhältniß der Gemüths-Neigu
gen in Ansehung des Temperaments des Cö
pers. 6
XI. Von der Pathologie der Temperamenten. 8
XII. Von der Therapie in Ansehung der Temperame
ten. 10

Von

Vorrede.

Gleichwie der Unterschied der Cörper, vermöge dessen sie in (a) gemischte oder (b) aus bereits gemischten zusammengehäuffte(*) abgetheilet

rden, anderweit hin- und wieder in der

ysic unbeschreiblich grosse Verwirng verursachet, wenn solcher nachläs-

A sig

a) Mixta. (b) Aggregata.

*) Alle Vereinigung der natürlichen Cörper kan durch die Zusammenhäuffung (aggregationem,) Zusammensetzung (compositionem) und Mischung (mixtionem) erkläret werden. Auch die unwesendlichen und fast unsichtbarlich kleinen Cörpergen haben dennoch mehr Theilgen von einerley oder verschiedener Art, woraus sie bestehen, welche die Mischung aufs genaueste zusammen verbindet. Und diese heissen gemischte Cörper. So bald sich dergleichen mehr oder weniger

sig und nur obenhin angesehen wird
Also ist er ebener massen in Betrachtun
des thierischen Cörpers ein Brunnque
vieler Irrthümer, wenn man sich densel
ben nicht recht deutlich dabey vorstellet

Die (c) Mischung ist eine solche B
schaffenheit, welche so wohl (d) festen, al
(e) flüßigen Theilen zukommen kan. J
re proportion, welche Temperies, Co
temperatio, Temperamentum pfle
genennet zu werden, ist, nachdem man
nimmt, allen beyden zuständig und z
gehörig: Hingegen wird durch de
Wort Structur mehr auf etwas fest
und trockenes gesehen, welches also ei
gewisse mehr oder weniger beständi
Form und Gestalt anzunehmen g
schickt ist.

Vi

niger zu einander gesellen, entstehen daher
sammen gesetzte Cörper, welche die Zusamm
setzung ziemlich fest zusammen hält. Wenn a
aus denen zusammengesetzten, es sey von ei
oder vielerley Gattung, ein Cörper wird, heisse
nur ein zusammengehäuffter Cörper, weil se
Vereinigung bloß in einer Zusammenhäuffu
bestehet. Ein deutliches Exempel von dies
dreyfachen Unterschiede giebt der Herr Autor
seinen chymischen Monathen, im Jul. Cap. I.

(c) Mixtio. (c) Solidescentibus. (e) Fluidis.

Von dem flüßigen kan nur die Temperirung als deſſen höchſte und ſolches von andern Dingen unterſcheidende Eigenſchafft geſaget werden. Auf gleiche Art wird das Wort Structur nur dem, was feſte iſt, beygelegt. Inzwiſchen obgleich dieſe beſondere Eigenſchafft des feſten keine Verwandſchafft hat mit dem was flüßig iſt, ſo hat doch im Gegentheil dieſes mit dem feſten die proportion der Miſchung oder Temperirung zuſammen gemein, und dieſe gemeinſchafftliche Benennung kommt demomehr auch denen (f) etwas feſten und der Structur fähigen Dingen zu, wenn ſolche mit den flüßigen ſich vergeſellſchafften, und alſo derſelben vielfältigen Temperirung ebenfalls theilhafftig werden.

Inſonderheit geſchiehet dieſes in der höchſtnöthigen Zuſammenſtimmung, welche die feſten weichlichen Theile des menſchlichen Cörpers und die flüßigen unter einander hegen, ſo wohl um der Dienſte willen, welche dieſe jenen thun;

(f) Solideſcentibus, ſtructis.

Als auch wegen ihres selbsteigenen vo
nehmsten Endzwecks, nemlich daß
leicht können gebeuget werden.

Die Alten haben dieses Werck zie
lich weitläufftig abgehandelt, aber i
weiß nicht ob es deutlich genug gesch
hen. Sonderlich haben sie die inne
ste Mischung von der zusammen g
häufften Theilhafftigkeit und der so z
sagen nur äusserlichen Gemeinscha
(g) nicht unterschieden.

Vor allen Dingen haben sie dari
nen gestrauchelt, daß sie nicht allein vi
sondern warlich allzuviel Schwierigk
sich in Betrachtung der Wärme un
Kälte gemacht, und zwar so, daß m
nicht weiß, ob sie hierbey ihrer gewöh
lichen Unterscheidung inter μίξιν
κρᾶσιν, oder des Unterschiedes zwisch
den Temperament eines nur bloß g
mischten und eines zugleich belebt
Corpers gar vergessen, oder aber allz
sehr daran gehangen haben.

(g) Citra distinctionem mixtionis intimæ & part
pationis aggregativæ atque extrinsecæ v
communicationis.

Wir wollen uns hiermit in den Eingange nicht länger aufhalten, sondern alles an behörigen Orte weiter ausführen, nachdem wir uns mit GOTT entschlossen die Lehre von den Temperamenten vollkommen und nach ihrer Würde zu erklären.

Alldieweil nun diese Materie zu ihrer gebührenden Abhandlung nicht allein einige Arbeit erfordert, sondern auch beyderseits so wohl der Physicalischen, Physiologischen und Pathologischen Theorie, als der Praxi selbst viel Licht und Nutzen geben kan; so bitten wir demüthigst, daß der Göttliche Beystand unsere Vernunfft in leichter Verstehung und ausführlichen Erklärung der Wahrheit gnädiglich regieren und führen wolle.

Das I. Capitel.
Beschreibung der Temperamenten insgemein.

Durch das bey denen alten Medicis sehr bekandte Wort *TEMPERAMENTUM*, wurde von ihnen angedeutet eine gehörige *Proportion* der obersten Eigenschafften im menschlichen Cörper, nemlich des warmen, des feuchten, des kalten, und des trockenen.

Diese Beschreibung eigneten sie auch allen Theilen absonderlich zu, so, daß sie eines iedweden besondere Mischung, in so weit sie von allen den übrigen unterschieden, darnach ausmassen, z. E. Das Gehirne sey kalt und feuchte; das Hertze warm und feuchte; die Gebeine kalt und trocken; die Leber meistwarm und nur etwas feuchte ꝛc. und also schätzten sie die Theile des Leibes. Inzwischen reden sie doch auch von einem gleichsam allgemeinem Begriffe dieser *Temperirung*, welche

he

ernach die, so der Araber Schrifften übersetzet, nd übel Latein schrieben, die *Complexion* oder *Temperi*rung des gantzen Cörpers genennet.

Das *particulier* Temperament anlangende, elches jegliche Theile vor sich haben; obgleich lches, *physicè* davon zu reden, allerdings einiger assen Grund hat, so hat es doch kaum in der *hysic*, zugeschweigen in der *Medicin* einigen Nuen. Denn was von der bekandten Anzeigung esaget wird, daß ein jedes Ding seines gleichen ebt; findet fast nirgends statt, und ist viel zu eit hergehohlet, als daß es eine *speciale* Erännntniß von den Ursachen dessen, was entoeder geschiehet oder geschehen soll, mittheilen önnte.

Noch viel abgeschmackter sind in der *Medicin* ie weit älteren Fragen: Ob Temperamenam nach dem *Avicenna* die fünffte oberste Eigenschafft sey; oder eine Sammlung der ier obersten Eigenschafften, jedoch ohne Anehmung einer neuen Forme (h) item ob es y die selbstständige Form der Theile (i) nes Cörpers und s. w. Dieses alles sind Grillen, so in die *Metaphysic* gehören. In der *edicin*, ja selbst in der Physic dienen sie zu chts, als zum Zeit-Verlust und den wahren weck ietztbenennter Wissenschafften zu verhlen.

(h) Citra transitum in unam *novam formam*.
(i) *Forma substantialis* partium.

Das allgemeine *Temperament* hingeg
scheinet der Betrachtung mit etwas besser
Rechte würdig, dessen genauere Untersuchu
anzustellen nicht ohne Nutzen seyn wird.

Vor allen Dingen aber müssen wir uns,
viel möglich, mit wenigen aus den verwirr
Hecken heraus wicklen, welche die alten Du
ihre *abstracte* Gedancken in die *Physic*, und w
dannen auch gar offt in die *Medicin* selbst ein
schlept; indem sie allenthalben mit ihren blos
und gleichsam nackten *qualitatibus* und *abst
ctivis formis* die allernächste *Materie* der D
ge, und eben dadurch alle Wissenschafft v
denen *materiali*schen Uhrwesen (k) der M
schung gantz zu Falle gebracht.

Denn indem sie ihre gantze *Physic* alsob
unter die obern Eigenschafften und *simp*
Elemente zu bringen suchten, und die aus d
nen Elementen gewordene Dinge (l) (
die nächsten *Principia* unzehlich vieler Zusa
mensetzungen und Mischungen nicht erk
neten; so konnten sie nicht anders als aus d
ser gar zu allgemeinen Erkänntniß und de
auch aus dem unauflößlichen Unterschiede u
Vielheit der Formen (m) freylich nur ein
leeren und verwirrten Begriff von den *ma
rialis*chen Principiis der besondern Dinge (
erdichten.

W

(k) De principiis mixtionis materialibus.
(l) Elementata. (m) Formarum. (n) Specierum.

Wie es nun allerdings ungereimt lautete, wenn sie von cörperlichen Dingen der Natur redeten, und ihre obere Eigenschafften weitläufftig heraus strichen; da es doch vielmehr wäre besser gewesen, die cörperliche Materie selbst zu benennen, welche diese Eigenschafften an sich hatte: Also auch die Elemente in ihrem gantz besondern Stande der Bewegung zu betrachten und anzuführen, war eben so unnütze, als zu verneinen, daß Eiß und Wasser ihrer Materie nach einerley sind: oder daß diese Materie vermöge ihrer Natur und eigenen Wesen sich zu der bewegenden wässerigen Flüßigkeit und der stillstehenden gefrohrnen Festigkeit gleichgültig verhalte.

Daher sie mit ihren vier Elementen von ihren Nachkommen nicht allein herunter gemacht worden, sondern auch einige Ausbesserung darinnen verdienet haben, daß sie allenthalben ein- und allein von der Mischung geredet und speculiret, der (o) Zusammen-Häuffung entgegen und ihrer Eigenschafften gantz vergessen haben: Da doch gar viele Zufälle, welche der inneren Mischung zu geschrieben, nur bloß äusserlich von der Bewegung, und zwar offt in der Zusammen-Häuffung herkommen.

Hierwieder hat nun der gantze Unterscheid zwischen dem *Temperament* eines gemischten

(o) Aggregationem.

und dem *Temperament* eines belebten Cörpe
angestossen, welcher zwar hin und wieder sonn
fältig genug von ihnen eingeprediget worde
doch so, daß wer ausser der *formalen* Einthe
lung selbst einen *materiellen* Unterschied darü
nen finden kan, mit dem Talente seines Ver
standes glücklicher seyn muß, denn wir.

Unterdessen da wir in der *Medicin* nur d
belebten Cörper und die Bewegungen, so
demselben entweder richtig oder unrichtig ge
hen, betrachten sollen; von diesen aber wied
rum mehr diejenigen, so aus einem Ort in de
andern geschehen, und sonst *motus aggregati*
heissen, als die, so die Theile ins besonde
in ihrer Lage vor sich haben, und auch *int*
stini genennet werden; so ist uns allerdin
mehr daran gelegen, die Beschaffenheit d
Nässe und Trockene, welche von Berührun
und Zugang der Feuchtigkeiten zu den festi
Theilen, wie auch den Zustand der Wärm
und Kälte, die von dem Fortgange des Ge
blüts, durch eben dieselbe Theile herrühre
recht zu erforschen, als mit weitläufftigem Sp
culiren der Art und Weise der Mischun
nach zu grüblen.

Aber nicht allein diese Dinge beruhen a
meisten (p) auf ietzt erwehnter Zusamme
gehäuffter Bewegung und Fortgang i
Cörper; sondern auch selbst die *Consistenz* de

G

(p) Aggregativis motibus & commeatibus.

eblüts und der übrigen Feuchtigkeiten hat
rer eigenen **Mischung** nicht vielmehr zu
ncken, als dem **unaufhörlichen freyen**
nlauff. Gewiß, derjenige muß gar keinen
*echani*schen Verstand haben, der nicht be-
eifft, wie viel zur **Flüßigkeit** einer von Na-
r **dicklichten** Feuchtigkeit das **Umschüt-**
In beytrage. Und der muß wohl an Erfah-
ng ein Kind seyn, der da nicht weiß, was bey
rhaltung des **Geblüts** in seiner **Flüßigkeit**
rmöge dieser **Bewegung** würcklich zu gesche-
n, und in Ermangelung deren zu fehlen pfle-
t; nehmlich, daß auch das **allerbeste Ge-**
üte, so aus seinem **Fortgange** ins Stocken
mmt, **dick** und **schleimigt**, das heist, nach
r Alten ihrer Mund-Art, **kalt** und **trocken**
rd.

Damit wir aber dieser von Alters her ver-
rrenen Lehre nicht zu viel nachhangen, und
r Zeit damit verderben, wollen wir lieber
bst hiervon einen kleinen Abdruck geben, so
t wir ihn aus der Alten ihren Satzungen
hmen können; und denn auch unsere Mey-
ng nebst dem, was daraus zu behalten, oder
ner hinzu zu setzen sey, hin und wieder beyfü-
n.

Sie theilen die Temperamenta in viererley
rtungen; in das **warme** und **feuchte**, **kal-**
nd **feuchte**, **warm** und **trockne**, und **kalt**
d **trockne**. Das Erste heisset bey ihnen

San-

*Sanguini*ſch, das Andere *Phlegmati*ſch, i
Dritte *Choleri*ſch, das Vierdte *Melancholi*ſ
Dieſe *Temperies* nun betrachten ſie anfangs
berhaupt in iedweden Theilen, wie nehm
z. E. das Hertz eines warmen und feuchte
Das Gehirn eines kalt und feuchten;
Gebeine eines kalt und trockenen Tempe
mentes ſeyn ꝛc. doch ſagen ſie nicht, das H
ſey eines *Sanguini*ſchen, das Gehirn eines *Ph*
*mati*ſchen, die Gebeine eines *Melancholi*ſch
Temperaments: ſondern die verſchiedene
nennungen gebrauchen ſie nur von der
ſchaffenheit des gantzen Cörpers.

Sie haben zwar auch dißfalls in ihrem Ko
ſe nicht recht aufgeräumet, daß ſie nicht eige
lich ſagen können, worauf denn eben die
Unterſchied beruhe; ob es nehmlich hierinn
auf eine innerſte Miſchung oder eine bl
Vermengung ankomme; ja ob vielmehr
flüßigen, oder feſten Theile, oder beyde
gleich das unmittelbahre *Subjectum* des Te
peraments ſeyn?

Inzwiſchen iſt nicht zu zweiffeln, daß
auch dieſen ihren Unterſchied der Tempe
menten in der feſten Beſchaffenheit des C
pers geſuchet und wahrgenommen. Daher
auch ihre ſichtliche Kennzeichen ſelbſt von el
derſelben hernehmen, und aus dem roth
blühenden, dicken, völligen, äuſſerlich
Zuſtande und Ausſehung des gantzen Cörp
i

e *Sangaini*sche; aus dem schwammigen, er nicht so blutreichen, sondern dem Aus nschein nach mehr wäßrichen Ansehen die *legmati*sche; aus der Magerkeit und leb ffren Farbe die *Choleri*sche; aus der ha rn geschlancken Statur und zugleich blaß oder schwartz-braunen Farbe die *Melan*ische Leibes-Beschaffenheit urtheilen. Al dieses schliessen sie nehmlich aus dem äusser en Ansehen und Gestalt des gesammten rpers nach der Beschaffenheit aller seiner fe n Theile.

Hiernechst schliessen sie, daß zuweilen diese *dominirende* Feuchtigkeiten, als die *Chole- Pituita*, und *Melancholia* sich mercklich von ander scheiden. Woraus zuermessen, daß vielmehr der Meynung gewesen, es sey eine sse Vermengung dergleichen Feuchtigkei schon genung, das Geblüte auszumachen; daß sie erkennet hätten, es werde selbiges h seinen kleinsten Cörpergen durch eine in ste Mischung mit dergleichen Theilgen verschiedener Art verknüpffet: d. i. sie ver ren nach ihren Brauch die innerste und igste Mischung mit der vermengten sammenhäuffung. (q) Daher wenn man Meynung wohl und recht vorsichtig überle so läst sich daraus abnehmen, daß was sie von

q) *Individualem mixtionem* cum confusanea *aggrega- tione*.

von den *Temperamenten* des gantzen Cörp
und ihrem Unterschiede gehalten, vornehm
darauf beruhe: Das Geblüte sey ein zusa
mengeflossenes Wesen aus einem (1) roth
wohlgefärbten, (2) dinnen wässerich
(3) scharffen gallichten, (4) dicken und
was schleimichten Zeuge.

Das Erste sey eigentlich Blut, das and
Phlegma, das dritte Galle, und das vier
Melancholie zu nennen.

Wenn nun eines von diesen Theilgen, (w
che, indem sie sich zu einander gesellen, u
gleichsam zusammen fliessen, diejenige Feuch
keit ausmachen, so wir in einer weitern
deutung Blut nennen,) die nöthige, rechtmä
ge und sehr gute *Proportion* übersteiget, und s
sagen die Oberhand bekommt; werde
Benennung mit gutem Fug oder doch gar
quem von demselben hergenommen. D
wenn das Geblüte von dem häuffigen *Ph*
mate sehr dinne ist, verdiene es das *Phlegm*
sche; wenn die scharffe Galle die Oberh
hat, das *Choleri*sche; wenn die troc
Schleimichkeit am höchsten steigt, das
*lancholi*sche; wenn aber alle diese zusamm
mit dem rothen blutigen Wesen in ei
rechtmäßigen *Temperir*ung stehen, das re
*Sanguini*sche Temperament genennet zu w
den.

Ferner, da sie dafür gehalten, die Theile se
w

ürden durch das **Geblüte** zubereitet und nähret, haben sie daraus den Schluß geacht, daß nachdem sich das **Geblüte** verhalte, so entstehe auch diese oder eine andere Beschaffenheit des Leibes daraus, so daß aus ässerichem Geblüte eine **weichliche** und ßige; aus scharffer gleichsam **ausdorrender** und leicht zuerhitzender Galle eine **trockene**, **hagere** und **dünne**; aus dem **zähen**, leimichten wie Gallert klebrichten und so sagen **leimigten** Wesen, (so den Nahmen Melancholie bekommt) eine **feste**, **dichte**, rbe aber doch dabey **trockene** Leibes-Constitution gebohren werde.

Allein gleich wie diß alles ziemlich seine Richkeit hat, besonders wenn man ihme die Ehre er geschickten **Erklährung** anthut, und mehr f diese **aus denen** *Principiis* **hergenommene** inge (r) nehmlich: die Feuchtigkeiten, als unttelbar auf die simplen **Elemente** siehet: so ist doch in Ansehung der **Galle** der Unteried zu mercken, daß wenn sie in diesen Temramenten davon schwatzen, nicht diejenige sgeworffene Galle verstehen, welche aus der allen-Blase in die **Gedärme** gepresset wird, dern etwas gantz anderes, so dem Geblüte l näher verwandt; ob sie gleich nicht vermöd gewesen solches gnug auszudrücken, oder en deutlichen Begriff davon zu geben.

Da

r) Principiata.

Da nun aber, ein wenig verständlicher d
von zu reden, diese Galle eben diejenige vo
nehmste Materie ist, welche nicht nur dem g
ten Geblüte seine beste Eigenschafft, nach i
rer Meynung, nehmlich die Wärme m
theilet, sondern auch so wohl den *Phlegma*
schen als *Melancholi*schen Uberfluß gleichsa
verbessern und dafür verwahren kan, c
die durch ihre Wärme die Kälte dieser letz
ren Materien zu tilgen vermag, so ist sie all
dings einer besseren und völligern Erklärun
wohl werth.

Es ist nehmlich selbige nichts anders, als d
fette, oder wie es andere aussprechen, schwe
lichte Theil in der Mischung des Geblü
welcher nicht allein das Blut selbst dinne u
lebhafft machet, und seine Bewegung, Flü
sigkeit und Erwärmung vor allen Di
gen hauptsächlich befördert; sondern auch i
Wäßrigkeit des Blutes, welche von dess
ben Auflösung entstehet, nicht läßt in i
*phlegmati*sche *pituito*se Dicke gerathen, u
denn vor der säuerlichen dicken Verschl
mung oder Melancholie in dem Blute od
auch in der Lympha durch seine Flüchtigk
bewahret und sie verbessert; wovon in folge
dem ein mehres.

Das 2. Capitel.

Besondere historische Nachricht von den Temperamenten.

Die Alten, welche an *abstracten* Gedancken sehr reich, aber an *reel* Betrachtungen desto ärmer waren, haben auch hier nicht eben alle Umstän genau und mit gebührender Sorgfalt unterhet, oder doch zum wenigsten nicht accurat d ausführlich beschrieben. Dahero es gar nlich seyn wird, theils, was noch fehlet, zu erse n, theils, was schon verhanden, durch geschickte klährung und Einrichtung zu erläutern.

Wir wollen demnach die Historie der Temramenten nach ihren Wesen vortragen, so, e sie sich einer vorsichtigen Anmerckung rcklich vorstellet.

Es ist gewiß, daß der menschliche Cörper den ehnten vierfachen Unterschied an verschiehen Personen, ja offtmahls an einer einzeln r zu verschiedenen Zeiten zeiget, also, daß er mahl warm und feuchter, ein andermahl lt und feuchter, wiederum bey einigen rm und trockener, bey andern etwas kal und mehr trockener Temperirung zu seyn inet.

Da nun bey der Wässerigkeit sich allema
eine weichliche und aufgeschwellte Consisten
findet; so haben beyde wäßrige Cörper, d
Sanguinischen und phlegmatischen auch gle
hey den ersten Anblick eine solche Beschaffe
heit.

Weil aber die Wärme in den menschlich
Cörper mit dem Geblüte beständig, entwed
activé oder doch passivé verknüpffet ist, so g
schichet es daher, daß auch bey derselben d
tieffre und häuffigere Einfluß des Geblüts
die fleischlichten Theile diesen Temperament
eine ziemliche rothe und lebhaffte Farbe zuwe
bringet. Hingegen wo dieselbe Wärme schw
cher ist, entstehet davon ein blasses und Blu
loses Aussehen. Dabey ist auch der Unte
scheid der Consistenz der Feuchtigkeiten merc
würdig, da denn in *sanguini*schen und *chole*
schen Temperament die Consistenz des G
blütes flüßig, zugleich aber, wenn es ausser s
ner Bewegung stehet, wie Gallert; in *phl*
*mati*schen nicht so wohl flüßig als dünn
nehmlich ausser seiner Bewegung sehr weic
durchwässert und wäßrig; in *melancho*
schen allezeit dicke und schwartz und n
Wäßrigkeit versehen ist, welche aber nicht flü
sig genug machet.

Am allermeisten aber verdienet der gro
Unterschied der Blut-Gefässe und Blu
Gänge in diesen verschiedenen Temperame
t

n bemercket zu werden, allwo in den *sanguini-*
den und *phlegmatischen* die Gefässe sehr
ein, die Gänge aber, nehmlich die *porosen*
heile, (*) sehr geraum, schwammigt und
oß sind. In dem *cholerischen* und *melan-*
cholischen hingegen sind jene über die Masse
eit, diese aber überaus enge.

Auch die Neigungen des Gemüths rich-
sich nach der Beschaffenheit der Tempera-
nten.

Die Sanguinei haben ein sehr freyes und
tiges Gemüthe, lassen sich zu allem leicht
egen, kümmern sich um nichts, sind mun-
und lebt alles an ihnen. Ihr Sinn hält
die Masse zwischen dem, was zu viel und
wenig heißt, aber weil ihm alles gleich gilt,
fällt er leicht auf eines von beyden.

Die Phlegmatici sind träge, faul, tumm,
gsam, auch verdrossen, und werden bald
de; sie sind nachläßig, sorgen vor nichts,
hangen mehr der Furcht, als einigem gu-
Vertrauen nach; Doch schlagen sie auch
elbe leicht in den Wind, sind vergeßlich,
dencken auf nichts, achten auch nichts
derlich; nichts destoweniger bleiben sie feste
auf, worauf sie einmahl gefallen, nicht so-
l mit vernünfftiger Uberlegung, als aus

(*) Was durch porose Theile und Porosität verstan-
den werde, finden wir unten im 7. Capitel völlig
erkläret.

Verdruß, sich vergebens zu bemühen, oder
Arbeit noch einmahl zu thun; Daher sie lei
von dem ersten Gegenstand ablassen, so b
ihnen ein anderer von gleicher Beschaffenh
vorkommt.

Die Cholerici sind nicht allein überha
etwas zu unternehmen, sondern auch we
sie was unternommen, munter,
schwind, hurtig, *accurat*, wachsam, k
nen nicht Aufschub und Hindernüß leid
werden bald zornig, haben viel Vertrau
bedencken sich über keiner Sache lange, d
cken dem Gedächtniß nichts allzufeste ein, w
den leicht durch Ungedult und übereilte
schwindigkeit verwirret, und denn binden sie
in ihren Verrichtungen nicht sonderlich an
nige Ordnung, ja auch bey der Ubereil
und ungestümmen Erregung halten sie we
Maaß noch Ziel.

Die Melancholici sind zwar nicht träge
was zu thun, aber doch langsam, weil sie
auf eine Sache verpicht sind, darbey argwo
nisch und mißtrauisch. Wenn sie was th
liegen sie stets und beständig darüber, b
ben steiff auf einen Vorsatz, trachten eyf
nach dem Endzweck, damit nicht währen
Zeit was neues vorfalle; sind beflissen i
Dinge vollkommen zu endigen, damit n
neue Arbeit daraus entstehe; besorgen in
len Sachen mehr ein Hindernüß, als daß

gu

ten Fortgang vermuthen solten, dennoch sind
in ihrem Thun gelassen und stille, halten
ich einmahl wie das andere dabey an, mit
achsamer, beständiger, unabläßiger Em-
keit, wenn ihnen alles contrair gehet, oder
vermuthet ihnen etwas vorstößt, da nicht Zeit
zu sinnen und mit Vorsichtigkeit nachzu-
ncken, werden sie zaghafft, ängstigen sich,
d werden wütend; den Zorn hegen sie lange,
d vergessen niemalen leicht etwas. Wenn
er ihre Sachen wohl von statten gehen, kön-
n sie sich nicht mäßigen.

Gleichwie nun aber diß überhaupt sich, so
e bißher gedacht, verhält; also ist noch hier-
chst diese meine besondere Anmerckung von
n Unterschied der Temperamenten nach
n verschiedenen Geschlecht wohl zu behal-

Diese Meynung: Daß die Weiber, und
r gleichsam überhaupt kälter und feuchter
die Männer sind, ist eine der allerältesten.
Ob ich aber gleich bey denen, die sie behau-
einigen Vernunfft- oder Erfahrungs-
und gesuchet, so habe entweder keinen, oder
diesen gefunden, der auf den blossen Vor-
eile der Erkänntniß, welche aus der Erfah-
g kommt, beruhet; nehmlich daß die Wei-
zu Flüssen, Erregungen, Schaueren
Erkältungen, harten Frost, Ohnmach-
feuchten und wasserfüchtigen Geschwul-

sten, Brust-Flüssen ꝛc. mehr und häuffigen neigt sind, als die Männer.

Endlich habe an allen Thieren, die wir ess dasjenige wahr befunden, was der Pöbel nur von alten Küh- und Schaf-Fleisch Eckel zu sagen pflegt: Es sey gantz trock als wenn man Holtz oder Säge-Sp käuete, es sey weder Safft noch Kr darinnen. Hingegen von der Brömm Böcke und Stiere ihrem Fleisch ist die K gar bekannt: Es sey so schleimicht, schm rigt, geil, roth ꝛc.

Durch diese Kennzeichen, so mir die Erf rung täglich bekräfftiget, habe es so weit bracht, daß ich aus ein und anderm Bissen Fleisch (es sey gebraten oder gekocht, ie das letztere vornehmlich) leicht entscheiden wissen kan, von welcherley Geschlecht Rind-Hirsch-Schöpsen-Wild-Schw Haasen- ja auch verschiedener Arten Vo Fleisch sey.

Sintemahl das von männlichem schlechte allezeit safftig, und auf der Zu schlüpffrig, hingegen das von weiblich ausgedorret und trocken ist. Und di nicht nur etwan bey Erwachsenen, bey de man eine gantz besondere Veränderung gen Erzeugung des Saamens muthma könnte; sondern auch selbst in den jun Lämmern, Kälbern, Reh-Böcklein, G

in, halb-erwachsnen Hünern, jungen Gän-
n und Enten ꝛc.

Das 3. Capitel.

Von den gemeineren verschiedenen Arten der Temperamenten.

Ehe wir in der Lehre von den Tempe-
ramenten auf einige sonderbahre
Umstände, so die Ursachen betref-
fen, kommen, wollen wir noch eines
d das andere, was ihr Wesen angehet, mit
ührendem Unterschied anzeigen.

Erstlich ist allerdings diejenige Gleichheit
mercken, welche man gemeiniglich zwischen
ndern und Eltern wahrnimmt: indem
ielfältig gefunden wird, daß Kinder nicht
in von Gesichte, sondern auch an *Consti-*
z, *Statur*, und der gantzen Stärcke des
bes ihren Eltern oder nahen Anver-
ndten aufsteigender Linie sehr gleich se-
.

ahero es gar was gemeines, daß Kinder der
bes-Gestalt oder dem Universal-Tempe-
ent ihrer Eltern nacharten, oder zum
igsten bey der langen, niedrigen, dicken

Statur gleichsam einen besonderen Abdruck d
Temperaments überkommen.

Hernach ist merckwürdig die Verä
derung des *Temperaments*, welche nicht wen
Leuten begegnet, die in ihrer zarten Kindhe
Jugend oder männlichen Alter den fleisc
lichten, vollsafftigen Leib verliehren, u
dürre und hager werden.

Und diß geschiehet fast auf zweyerley W
se; Entweder kommet es davon, daß sie
schwinde in die Höhe schiessen, beson
wenn sie Unpäßlichkeit halber, oder weg
allzukärglicher *Diæt*, ingleichen aus Mang
der Bewegung bey ihrer Lebens-Art in viel
Jahren wenig zugenommen, und nun bey v
änderten Umständen auf einmahl augenschei
lich zu wachsen anfangen. Oder aber es en
stehet von hefftigen und langwierigen *feb*
*li*schen Kranckheiten, oder auch von mühse
ger und sehr arbeitsamer Lebens-Art, we
man schwer arbeitet, und grosse Lasten he
oder träget.

Fast eben aus dieser Quelle, die nur was Z
fälliges ist, scheinet der Unterschied der *Tem*
peramenten nach den verschiedenen Alter
zu entspringen: Allwo man insgemein d
Kindheit das *sanguini*sche, der Jugend d
*choler*ische, dem männlichen und hohen A
ter das *Phlegmati*sch-*Melancholi*sche haup
sächlich zueignet.

Inzwischen wenn man die beyden voll-
eibigen Temperamente, das *Sanguini*sche
nd *Phlegmati*sche, und die beyden hageren
as *choleri*sche und *melancholi*sche, gegen ein-
nder hält, und auf die weite der Gefässe, als
ren vornehmsten Umstand, genau achtung
ebt, wird man allezeit klärlich befinden, daß zu-
eilen zwar denen engen Gefässen eine Er-
eiterung, aber nicht umgekehrt, denen wei-
n eine engere Einziehung zu wiederfahren
leget.

Daher die Verwandelung aus dem *San-*
*ini*schen in *Choleri*schen, und aus dem *Phle-*
*mati*schen in *melancholi*schen Zustand gar ge-
ein ist, nicht aber ebener massen das Wider-
iel: sondern wenn hier etwas verändert wird,
iben allemahl sehr viel Kräffte übrig von den
rigen Temperament, und entspringet also
s den bisher fast nur allein simplen *choleri-*
den oder *melancholi*schen ein *choleri*sch-*san-*
*ni*scher oder *melancholi*sch-*sanguini*scher
stand.

Nehmlich der letzte Unterschied, welchen
n insgemein den Temperamenten zueignet,
in von selbigen zusammen-gesetzter Zu-
nd, wenn eines mit den andern *temperiret* be-
den wird, so, daß daraus das *sanguini*sch-
*leri*sche, *sanguini*sch-*melancholi*sche, *phlegma-*
h-*melancholi*sche, und das wider einander
itende *phlegmati*sch-*choleri*sche entspringet.

Hier muß man aber, wenn man es genau nimmt, das *sanguinis*che Temperament u den bloſſen Uberfluß des Geblütes oder Vollblütigkeit nicht vermengen. Denn di ist ſo wohl dem *choleri*ſchen als *melancholi*ſch Temperament, und zwar dieſem inſonderh gewöhnlich. Allein es machet ſolche aus d gleichen *choleri*ſchen, *melancholi*ſchen keine weges *ſanguini*ſche, ſondern vielmehr umg kehret, aus *ſanguini*ſchen *choleri*ſche oder *mela cholii*ſche Perſohnen, durch arbeitſames A ſtrengen, Spannen und zuſammen zieh der *poroſen* Theile, und daher entſtehende g waltſame und weite auseinander Dehnun der Gefäſſe.

Unter dieſen verſchiedenen Temperamen ten wird das *ſanguini*ſche vor das beſte u gleichſam allernatürlichſte geſchätzt; aber nic eben deßwegen, weil es warm und feucht ſintemahl auf einem Vor-Urtheile beruhet, d die Wärme des Cörpers ein weſentlich und zu Hervorbringung deſſelben unen behrliches Stück, ja ſelbſt das Urweſen d menſchlichen Leibes (t) ſey: da doch die Wä me, ſie mag nach ihrer Form und Mater betrachtet werden, nichts anders iſt, als ei nachgehends daraus entſtehende Wirckun nich

(s) Plethora. (t) *Eſſentiale* quoddam & *a prio* requiſitum, imò *principium* corporis humani.

icht des menschlichen Cörpers, ausser nur so
eit er dißfalls zu einer Materie und Werck-
ug dienet; sondern des würckenden und die
ewegung in den menschlichen Cörper ver-
rsachenden Urwesens.

Vielmehr behält das *sanguini*sche Tempe-
ament vor den übrigen um deßwillen den
Vorzug, weil es zu aller Bewegung, Fort-
ang, Durchgang, Erwärmung, Abson-
erung, und folgends zur ordentlichen Aus-
nderung am fähigsten und geschickte-
en ist.

Deßwegen auch wir das Temperament
icht eben allein in der Mischung, sondern
rnehmlich in der *Harmonie* und *Proportion* der
ructur suchen. Dannenhero ist nach unse-
r Meynung

Das *Temperament* eine gehörige Ver-
ältniß der festen und flüßigen Theile des
örpers gegen einander, wodurch in al-
n beyden die gebührende Bewegung,
einigung und Erhaltung durch Ab- und
usſonderungen in den flüßigen, und in
n festen die gehörige Biegsamkeit er-
alten wird.

Und eben hiervon leiten wir die verschiede-
n Arten der Temperamenten her/deren ei-
ge trocken, wie das *choleri*sche und *melancho-*
che, andere feuchte, als das *sanguini*sche
d *phlegmati*sche sind: welches nicht von dem

Unter-

Unterschiede der **Mischung** kommt: alle massen eines choleriſchen Blut nicht weniger als eines ſanguiniſchen an der Farbe ſchön und flüßig, auch bey einem jungen friſchen Cholerico nicht **weniger** Geblüte als bey einem Sanguineo iſt: ſondern in der Verhältniß der **gröſſern Weite** und *Poroſität*, oder auch der **Enge** und **Dichte** der poroſen Theile gegen die Feuchtigkeiten beſtehet. Weil denn nun die meiſte Feuchtigkeit eben in den poris ihren Aufenthalt bey ſafftigen Cörpern findet, brauchet ſie nicht ſo weitläufftige Behältniſſe in den **Gefäſſen**: Daher ſie auch **kleine zarte** Adern haben. Dahingegen bey ſo genannten **trockenen, hagern,** *choleri*ſchen und *melancholi*ſchen Perſonen, die Gefäſſe, als des Geblütes **eigenmäßige** und unmittelbare Behältniſſe, **groß** und **ſehr geraum** ſind, weil ihre poroſen Theile ſehr **enge.**

Wir wollen zwar nicht gäntzlich widerſtreiten, daß die Beſchaffenheit des Geblütes, von aus bey phlegmaticis zur Verhältniß der *Structur* auch etwas beytragen könne: Inzwiſchen ſcheinet es doch unlaugbar eben ſo wahrſcheinlich zu ſeyn, daß dieſe Aenderung der *Temperirung* des **Geblüts** mehr nachgehends (u) von **äuſſerlichen** Urſachen entſtehe, und wenn einmahl dergleichen Aenderung der *Structur* des Cörpers eingeführet worden, alsdenn ſie un-

(u) A poſteriori.

nter einander leide und hege, als daß sie bald
hrsprünglich (x) in dergleichen Mischung
mmen, und zugleich zu der festen Textur des
örpers etwas beytragen sollte. Wovon
ald in Betrachtung der Ursachen ein mehre-
s.

Das 4. Capitel.

hysisch-physiologische Ursachen der Temperamenten.

Wir haben schon gesagt, daß die Alten das Temperament überhaupt in der Wärme und Feuchtigkeit gesucht; ins besondere aber seine unterschiedene Arten nach den verschiedenen Graden dieser Temperirung eingetheilet.

Die Ursachen, warum der Mensch oder die meisten, sonderlich die vollkommneren Thiere mit sothaner warmen und feuchten Temperirung versehen sind, haben sie nicht betroffen: ausser daß sie mit τῷ θερμῷ (y) auf das sehr Edles, ἀθάνατον (z) nach dem Hippocrates, τῷ τῶν ἀστέρων στοιχείῳ (aa) verbindtes nach dem Aristoteles, ja wohl gar ψυχήν (bb) nach dem Galenus, gedeutet.

Doch

(x) Purè à priori. (y) Der Wärme. (z) Unsterbliches. (aa) Dem Element der Sternen. (bb) Die Seele.

Doch sind sie gröſten Theils hierinnen nu
mit der Erfahrung zufrieden gewesen, daß di
Menschen pflegten und deßwegen solten dies
Leibes-Constitution haben.

Uns selbst scheinet hier, sonderlich in *medicin*
scher Absicht, as viele nachgrübeln vom schlech
ten Nutzen zu seyn. Wir sind zwar gewiß ge
nug versichert, daß die Wärme gantz klährlic
ihrem Ursprunge nach (cc) in der Bewe
gung des Geblütes, so von einem Ort (dd) z
dem andern geschiehet, ihrer Forme (ee) nac
in desselben Bewegung in sich selbst, (ff) ih
rer *Materie* (gg) nach in der Fettigkeit und ge
mäßigten Dicke des Geblütes gegründet sey
halten auch dabey vor wahr, daß eine propo
tionirte Feuchtigkeit, den Cörper biegen z
können erfordert werde. Inzwischen wie die
Verhältnisse der *Materie* zu der Art der *Struct*
überhaupt nichts beytragen; Also ist von de
*Temperir*ung insgemein auf einige Forme de
thierischen, und noch viel weniger des mensch
lichen Wesens ins besondere kein Schluß z
machen, sintemahl die gröste *Formalität* auf de
Structur allein beruhet, in Ansehung des gantze
Gebrauchs des thierischen Cörpers, seines L
bens, der Bewegung, Empfindung un
durch diese selbst der *Memorie*, *Phantasie*, auc
vermittelst selbiger der Vernunfft.

Wa

(cc) Efficienter. (dd) Motu locali. (ee) Formalite
(ff) Motu inteſtino. (gg) Materialiter.

Was aber die Biegsamkeit dieser *Structur* langet, so wird solche ihrer *Materie* nach durch pportionirte Feuchtigkeit, uhrsprünglich er und als durch ein Werckzeug durchwürnde Vertheilung und leidenden Zufluß n) erhalten.

Und eben diese Bewegung ist wegen der ischung des thierischen Cörpers überhaupt des Geblütes ins besondere, als welche cht können aufgelöst werden, höchstnö. Denn da dieselbige zu einer faulenden rweſung durchaus geneigt ist, auch in der at unabläßig zu ihrer Auflösung eilet: so mmet die Bewegung vermöge der biegmen Theile zu Hülffe, daß die dünnesten die zertrennende Verwesung auszubreiten hickteste Theilgen unaufhörlich ab- und gesondert werden.

Und da alle Empfindungen durch subtile wegungen geschehen, hierzu aber Biegkeit, und wieder zu dieser in Ansehung der as festen Textur zulängliche Feuchtigkeit nöthen ist; so wird solche Feuchtigkeit deßwillen auch zu diesen Eigenschafften des pers erfordert.

Gleichwie nun hieraus die Ursache des nperaments des Cörpers überhaupt erhel so viel nehmlich die flüßigen und weiche

h) Activa sanguinis *distributione* & *passivo* allapsu.

cheren Theile betrifft; von denen wir bald a
fangs erinnert haben, daß von ihnen eigentli
das Temperament gesaget werde: Da hing
gen die trockenen, harten und beinigte
Theile, welche die übrigen im festen Stan
erhalten, und die Leibes Machine in ihren v
schiedenen Beugungen und *Posituren* regu
ren, fast an und vor sich selbst die Feuchtigk
nicht wohl vertragen können: Also scheinet d
ses allerdings an sich und in seinen gesund
Zustande keine sonderliche medicinische A
trachtung zu verdienen, ausser nur in so weit
zu einer sehr behenden Aenderung und Verw
sung geschickt ist.

Und dieses nicht nach dem gar gemeinen m
taphysischen Verstande, als wenn die Eige
schafften von aller Materie abgesondert, lei
hoch getrieben würden, oder leicht wie
nachliessen; (ii) sondern weil diejenigen M
terien, welche das Fundament sind zu d
gleichen Temperirung, in ihrem gemischten Z
sammenhang (kk) überaus leichte geänd
werden wegen der verschiedenen Beweglsa
keit und nicht gar festen Verbindung, oder d
sie sehr leicht aus einander gehen. (ll) D
her man sagen mag, es habe schlechterdi
der thierische Cörper vermöge seiner N
schu

(ii) Qualitatem in abstracto faciles sunt *intensiones remissiones.* (kk) *Mixtoria* cohæsione. (ll) I
pter *dimobilitatem.*

lischung ein höchst-änderliches Tempe-
nent überkommen: Daß aber diese Aende-
g nicht so leicht in der That geschiehet, ist
nehmlich eine Würckung der Belebung;
m) wovon wir etwas genauer zu handeln
Mühe werth schätzen.

Das 5. Capitel.

on den Ursachen des Unter-
ieds unter den Temperament der
Mischung und der Temperirung
der Belebung.

ES ist schwehr in verwirrten, und nicht
recht ausgeführten Dingen etwas
gründliches zu behaupten, ohne so vie-
les zuzusetzen, und die Sache so umzu-
en, daß hernach fast die gantze alte Mey-
g vielmehr unkenntbar gemacht, als verbes-
zu seyn, scheinet. Und gewiß, wir müssen
rgen, daß uns bey gegenwärtigen Vorha-
nicht dieses auch begegne.

Wir haben schon oben nur summarisch die
heilung der Alten in ein Temperament
nigen, was gemischt und dessen was le-
ist, berühret, indem sie nehmlich darfür ge-

C hal-

m) Vitalitatis.

halten, ein Cörper habe einen andern Grad i
Wärme und Kälte in seiner innersten M
schung, (nn) einen andern aber nach dem L
ben: (oo) Und dieser letztere sey wiederum v
schieden, der eine stets-während und einf
pflantzt, (pp) der andere wandelbar und er
geflossen. (qq)

Ob diese *Temperamente* ihrer besonde
Art oder Forme (rr) nach, oder aber nur in
rer Anzahl (ss) und der Persohn (tt) o
Materie (uu) nach, in welcher sie sich befind
von einander unterschieden sind: und ob a
eben dieselben Temperamente zugleich
einer Persohn wohnen, oder aber verschiede
einer Persohn zu eben derselben Zeit anhe
gen können, haben sie nicht ausgemachet.

Doch scheinet es diß letztere habe bey ihm
Glauben gefunden, indem sie zum Exem
durch das Beyspiel von der Ohnmacht erk
ren wollen, daß das eingeflossene (xx) Te
perament schnell könne verändert werden, w
in selbiger die Theile des Leibes kalt und tr
cken, hager und dürre, anzusehen wären:
doch das eingepflantzte zum Leben gehö
ge (yy) Temperament beständig bliebe, d
ist, die gedachten Theile keinesweges würckl
erstorben wären. Ja wenn auch der Men
sch

(nn) In *intima sui mixtione.* (oo) E vita. (pp) I
tus. (qq) Influus. (rr) Specie seu formali
(ss) Numero. (tt) Subjecto. (uu) Materiali
(xx) Influum. (yy) Influm vitale.

on würcklich todt, so trüge sichs doch gar
tmahls zu, daß einige Theile, sonderlich der
ter-Leib, (zz) noch eine ziemliche Weile
bliebe, welches sie bloß von dem *Tempera-*
re, so von der Mischung entstehet, herleiten
llen.

Aber wir setzen diese verwirrte Meynungen
Seite, und suchen das Temperament des-
gen, was gemischt und was lebend (aaa)
nicht so wohl hauptsächlich in den obersten
genschafften der Wärme und Kälte, der
chtigkeit und Trockene, ihren verschiedenen
den nach; als in der Zusammenstimmung
Proportion der Materien, welche die Mi-
ng selbst ausmachen, also, daß wir dasjenige
temperirt erkennen, welches in einer solchen
portion zusammen gemischet oder zu-
mmen gefüget ist, in der es lange gnug son-
Verderben seiner Consistenz bestehen kan.
Diß ist eben diejenige Betrachtung, welche
wahren, vollkommensten und nicht al-
merckwürdigen, sondern auch höchst-
digen Unterschied zwischen der Beschaf-
it des Cörpers, in so weit er nur bloß ge-
het, und in so weit er zugleich lebend ist,
achet.

solchen Verstande bleiben beydes die
chung des Cörpers und das Leben ein-
gäntzlich entgegen gesetzet.

Abdomen. (aaa) Temperamentum mixti & vivi.

Denn die Mischung des belebten Cörp
überhaupt, insonderheit seiner weiche
Theile, gantz und gar ins besondere aber
Geblüts, ist von einer solchen *proportion*
Wechsels-weisen Verhältniß der Th
aus denen es bestehet, zusammen gesetzet, we
zu schneller und fast augenblicklicher Auf
sung und Verderben geneiget ist.

Hingegen der Würckung des Leb
(bbb) hat sie dieses zu dancken, daß sie vi
und unzertrennt in ihren Zusammenhan
sehr lange erhalten, das ist, in beständiger te
perirten *proportion*, beybehalten wird, da
nicht etwan ein Theil derselben das ander
bersteigen, (ccc) unter den übrigen Zwietra
und Trennung verursachen, und folgends
gesammte Mischung verlassen oder zerstöl
möge.

Dieses ist warlich der gar grosse Unters
des *temperirten* Zustandes des Cörpers,
seiner sehr grossen Neigung verderbt zu w
den, und der Erhaltung vor dem Ver
ben. Daher wir in unserer Dissertation
der mechanischen Bewegung des Geb
(ddd) weitläufftig ausgeführet, daß eben
Erhaltung die wahre Forme des Lebens; (e
Die Bewegung aber, welche von andern

(bbb) Vitali actui. (ccc) Prædominari. (ddd)
sert. de mechanismo motus sanguinis. (eee)
conservatio formaliter est vita.

ben genennet wird, nur ein Werckzeug
Lebens (fff) sey.
Und gleichwie eben ietzt-gedachter Unter-
ed in der Sache selbst gegründet ist, also
er auch seinen augenscheinlichen Nutzen;
em alsobald daraus erhellet, wo man ei-
tlich das Temperament des Cörpers, in so
t er lebend ist, zu suchen, zu finden und zu
achten habe, nehmlich in der *Structur* des
rpers, und zwar in demjenigen Theile der
uctur, welcher zu unmittelbahren beleben-
Würckungen, nehmlich zur Erhaltung
Mischung desselben, damit er nicht ver-
bet werde; mit einem Worte: zu bele-
den Bewegungen (ggg) bestimmet ist,
wodurch das Geblüt bewegsam bleibet,
seine verschiedene zum Auswurff gehö-
und unreine Theilgen unaufhörlich ab-
ausgesondert werden, damit also die bele-
de Erhaltung oder Dauerhafftigkeit und
ständigkeit der Mischung des Geblüts feste
ellet werde.
Auf dieser *Proportion* der *Structur* des Cör-
zu dieser belebenden Bewegung des Ge-
s beruhen würcklich die Temperamente
ganzen Cörpers, (hhh) welche die Alten so
net betrachtet, und durch sichtbare Ei-
schafften, oder durch die Ungleichheit der

ff) Motus est instrumentum vitæ. (ggg) Vitales motus. (hhh) Temperamenta *totius*.

Structur, welche aus den bloſſen Anſehen zunehmen, von ſammen unterſchieden haben

Die mancherley Arten der Temperamen ten, ſo man der *Conſiſtenz* des Geblüts ſelbſt geeignet, können etwas mehr unmittelbah Weiſe ſcheinen von der **Miſchung** herzukc men, in ſo weit man von den **Geblüte** ſel und denen übrigen noch **allgemeinern** S bes-Säfften, ja gar von der *Conſiſtenz* der ſten **Theile**, wie ſie betrachtet werden, ſag ſie ſeyen mehr **temperiret**, oder **allzuwäſſer** oder aber **allzudicke**; oder, damit es nach heut zu Tage eingeführten Redens-Art aus ſprochen werde: ſie haben zu viel oder zu we **ſchwefelichte flüchtige Theilgen**, oder um **fehlt**.

Nach dieſer Ordnung nun wollen wir ner die Urſachen der Temperamente durch hen.

Das 6. Capitel.

Von den Urſachen des Temper ments der Miſchung.

Nach vielen Umwegen und nach dur lerer Ungewißheit kriegen wir end in der Betrachtung von den Temp ramenten Licht, ſo daß wir nunme bey der einmahl beſtätigten Eintheilung

ntzen Wercks von den Temperamenten auf
to geraderen Wege fortgehen können.
Wir schmeicheln uns, daß wir nicht muth-
lig über das blinde Versehen der Alten uns
chweren. Vielmehr halten wir, so viel mög-
, diejenigen, welche dieses thun, zur Beschei-
heit an. Hingegen glauben wir auch, daß
jeder, so viel er kan, sich bemühen solle, das-
ge zu erklären, zu ergäntzen, und zu verbes-
, was ihnen gantz unbekannt gewesen, oder
nigstens nicht klar von ihnen verstanden
den: und dieses um so viel mehr, je leichter
heutigen Hülffs-Mittel aus der *Chymie*
Erkänntniß der **Mischung**, und aus der
tomie in Erkänntniß der *Structur*, uns den
eg zur Wahrheit weisen, welche die Alten
Ermangelung solcher Mittel nicht haben
en.
s könte wunderlich scheinen, wenn wir sa-
solten, daß die Alten nirgends genau und
lich ausgedrucket haben, was sie eigentlich
h das Geblüt verstehen, oder aus was
wesentlichen Theilen seine **Mischung** ei-
lich bestehe.
nd wie leichte Gemüther sich harter Wor-
ht leicht enthalten, so wird es vor etwas
heueres, ja vor lästerlich gescholten wer-
u bejahen, daß von den Neueren bey nahe
nds, oder doch kaum bey einem und dem
rn, recht unterschieden werde, wie viel all-

gemeinere Leibes-Säffte sind. Indem i
nige von Blut und Wasser (iii); andere v
Blut, von nützlichem und unnützlich
Wasser (kkk); wiederum einige vom Bl
von nährender Materie, von *Lympha* u
unnützlichem Wasser; Andere hinge
vom Blut, Nerven-Safft, *Lympha rosci*
unnützlichem Wasser, und noch von m
anderen Zeuge schwatzen.

Unsere Meynung, die so wohl wahr als de
lich ist, beruhet darinnen, daß die gedach
allgemeinen Leibes-Säffte folgende sind
Blut, 2. *Lympha*, als eine zur Nahrung di
liche Materie, 3 Wasser, (lll) als ein Auswu
des Geblüts, welches, so bald es aufgel
wird, sich in selbiges verwandelt.

Unter dem Blut verstehen wir eigentlich
ne trockene und dem Staube nicht ung
che Materie. Die *Lympha*, welche weit dü
ner, ist dennoch in seiner übrigen Materie
dem häuffigen wässerigen Wesen al
dings auch fester und trockener Art. D
her sie auch durchs Kochen wie Eyweiß, i
durch blosses Austrocknen wie Leim, fe
wird. Das Wasser hingegen ist seiner C
sistenz nach mehr flüßig, und nichts and
als eine Sammlung vom Gewässer (mm
Saltz-Wasser, (nnn) rothen, (ooo) i

(iii) Sanguine & sero. (kkk) Sero utili & excren
titio. (lll) Serum. (mmm) Colluvies a
(nnn) Salsuginis. (ooo) Mucositatis.

ältzig-fetten gallichten (ppp) Mate-
e.

Die Theile, welche das Geblüt, und alſo
uch die *Lympham*, als eine Materie deſſelben,
des gantzen Cörpers ausmachen, ſind 1. eine
heile Erde, 2. temperirte Fettigkeit, aus de-
n beyderſeitigen Vereinigung ein rotziges
Weſen (qqq) wird, 3. ein etwas magerer
Schleim, (rrr) und 4. eine *phlegmati*ſche
Wäßrigkeit. (sss)

Die Fettigkeit, oder wie man zu reden pfle-
t, das ſchwefelichte *principium*, iſt die vor-
ehmſte Materie zu der gantzen Miſchung, ſo
eit ſie Nutzen ſchafft. Je mehr nun ſolche
arinnen zugegen, und ie genauer ſie vereiniget,
deſto *ſubtiler*, flüßiger, mit einem Worte,
ſto bewegſamer machet ſie das Geblüte.
e weniger aber davon verhanden, deſto zä-
er, dicker, wird das Geblüt, und deſto mehr
Wäſſerigkeit nimmt es zu ſeinem innerſtem
uſammenhange an.

Inzwiſchen verurſachet eben dieſe *ſubtile*
ewegſamkeit, daß das Geblüte deſto leich-
r ſeine innere und inwendige (ttt) Be-
egung, und die daraus flieſſende Auflö-
ung, oder mit der Fäulniß verknüpffte ſchnelle

(ppp) Salino-pinguis bilioſæ materiæ. (qqq) Mucescens concretio. (rrr) Mucititas paulo macrior. (sss) Phlegmatica aquoſitas. (ttt) intimam, inteſtinam commotionem.

und hefftige Trennung empfindet: Gleich wi
im Gegentheil aus der zähen Consistenz eine
gar nicht geschwinde, sondern langsame
schleimichte, oder zuletzt saltzigte Verwesung
entstehet. Dahero das Geblüt von erster
Art zu Entzündungen, zum Schwören, heiß
sen und kalten Brande; das von der andern
Art zu wassersüchtigen und verhärteten
Geschwulsten, zu saltzigten Geschwüren
und wiederum jenes zu hitzigen Fiebern, dieses
aber zu *catharrali*schen Zufällen, Durchbrü
chen ꝛc. geschickt ist.

Und gewiß wie aus dieser Ursache, nehmlich
aus Beschaffenheit der *lymphæ*, als einer Ma
terie aller Nährung überhaupt, die Nährung
oder Mischung so wohl des gantzen Cörpers
als auch des Geblüts, erhellet und herkommet
Also achten wir eben darinnen nicht schlechter
Grund zu finden, warum verschiedene Cörper
sich fast durchaus gantz verschiedener Weise
verhalten, in Ansehung gewisser Zufälle und
Würckung.

Es ist wohl im geringsten kein Zweiffel, je
mehr Fettigkeit bey einem Schleime ist, je
schwerer und in desto geringerer Anzahl
nimmt er die *phlegmati*sche Feuchtigkeit an
und zu sich; welches auch im Gegentheile zu
verstehen.

Nun lieget es am Tage, daß *phlegmati*sche
Cörper ordentlicher Weise weich aufge-
schwöl-

hwöllete, und in Wasser gleichsam durch-
eichte Zäserlein, (uuu) in ihren festen
heilen hegen; auch überdiß zu mehrern und
nersten dergleichen Benetzungen, und daraus
lgenden Auffschwöllungen, ja endlich gar zu
ürcklichen cachectischen und wassersüchtigen
schwulsten, höchst geneigt seyn, und noch
irzu bey allen Verwundungen und Beschä-
gungen ihrer zusammenhangenden Theile
xx) in saltzig-schwährende (yyy) Verwesung
rathen. Daraus dann sattsam glaublich
machet wird, daß auch ihre innere Mischung
ese proportion der darinnen enthaltenen
heilgen oder das *Temperament* der Mi-
oung empfangen habe.

Daher nothwendig aus dieser beyderseits
hl übereintreffenden Mischung der flüßi-
n und festen Theile, und *Temperirung* der-
pen, eine gleiche Temperirung des gantzen
rpers insgesamt entspringen muß: nemlich
s der Temperirung, die wenig dünne Wäs-
igkeit in sich fasset, entstehet eine nicht sehr
chte oder leicht-zerfliessende Consistenz
festen Theile; und so im Gegentheil.

Das

(uuu) Fibras. (xxx) Continuitatis suæ læsionibus.
(yyy) Salsugino foulceroſam corruptionem.

Das 7. Capitel.

Von den Ursachen der belebenden Temperirung.

Es ist nöthig, daß wir die Weiche und Aufschwellung, mit deren Beschreibung wir das vorhergehende Capitel beschlossen, behutsam und genau unterscheiden von der Auftreibung und Ausdehnung, welche von der *Structur*, und nicht von der Mischung des Theiles herrühret. Jene hat ihren Sitz in der *Substanz* der Zäserlein selbst und in dem, was feste ist; diese in der Structur eines *porosen* Theiles, und in dem Zwischen-Raum. Jene geschiehet an dem, was zusammen hanget; Diese an dem, was nicht zusammen hanget, oder von sammen geschieden ist. Jene verhindert den Durchgang der Säfte, indem die aufschwellenden Zäserlein den Raum, so zwischen ihnen ist, oder die *poros* der Theile eben dadurch am meisten einziehen und den Durchgang benehmen; Dahingegen diese ausdehnende Auftreibung nur allein von den *poris* und ihrer Ausspannung den rechten Ursprung hat, und die Zäserlein, indem sie dieselbigen ausdehnet, sehr dünne mache. Mit einem Worte: jene äussert sich in dene

ei

ntzelen Zäserlein, und durch diese endlich in
mjenigen gantzen Theile, welcher aus solchen
äserlein zubereitet ist; Diese im Gegentheil
eine Beschaffenheit eines **gantzen** Theiles,
ines weges aber eines eintzelen Zäserleins, als
elche hierdurch in einen gantz anderen und
idrigen Stand gerathen, indem sie durch **aus-**
hnen verdünnet werden.

Diese, nehmlich die **ausdehnende** Auf-
wellung, oder auch in widrigen Falle die **Zu-**
mmenziehung, der porosen Constitutio-
n, und die an die Stelle der Ausspannung tre-
de **Einziehung**, machet der Materie nach
s gantze Werck des **lebenden** oder **beleben-**
n Temperamentes (zzz) aus: Gleichwie
Bewegung dieses als ein Werckzeug thut,
dem sie den auf solche Art **gebaueten** Cörper
rch **Anschiessung** der Leibes-Säffte **aus-**
rander dehnet, oder aber von der mehr **zu-**
nmen gezogenen *Structur* der Theile in so
it gehemmet wird, daß sie nur in gewissen
heilen, die mehr **offen** stehen, frey und unge-
ndert geschehen kan.

Deñ die gantze **belebende Erhaltung** (a. 4.)
tehet hauptsächlich in der **Bewegung** der
ßigen Theile durch die festen: massen durch
ülffe der verdünnenden Bewegung, die ein
rckes Durchpressen und stetes **Zusammen-**
stos-

zzz) Temperamenti vivi s. vitalis. (a. 4.) Vitalis conservatio.

stossen heget, nicht allein die **Flüßigkeit** des Geblüts zuwege gebracht und erhalten wird, sondern auch vermöge dem **Anlauff**, der Anstrückung, und Durchpressung des Geblütes durch verschiedene Absonderungs-Gefässe, (b.4.) werden die allzuflüchtigen, zu dünnen und zu dessto schnellern Zertrennung der gantzen Mischung dienende Theilgen immerfort bey zeiten anderswohin abgesondert, und durch die Aussonderungs-Gefässe (c.4.) gäntzlich ausgeworffen. Dis alles aber machet eigentlich, daß die Säffte in die Poros der Theile **eingehen**, und die Theile selbst **durchwandern**. Woraus dann die Wahrheit unsers Satzes aufs klärest erhellet, daß nehmlich dieses eigentlich verrichtet, was eine Sache, die **zum Leben** dienet, genennet zu werden.

Daß aber auf dieser **Bewegung** der Säffte durch die **Theile**, und dessen Wechsels-weisen **Verhältniß** oder *proportion* der Säffte gegen die Theile, die **allgemeinen** *Temperamenta* oder Complexionen, wie sie insgemein hergezehlet werden, lediglich beruhen, ist leicht zu erweisen.

Erstlich nehmen die Alten den general-Unterschied des **feuchten** und **trockenen** Temperaments augenscheinlich von dem äusserlichen Ansehen, nach welchem ein Cörper saftig, **völlig**, dicke, und gleichsam **ausgestopfft**

De-

(b.4.) Collatoria. (c.4.) Emunctoria.

er andere hager, ohne Safft, schmahl und
ammen gezogen, erscheinet. Jederman
aus dem äusserlichen Augenschein erkennen,
in dem ersten Fall die weichen, zugleich aber
en Theile eine gar schlaffe oder *poroſe*, in
andern hingegen eine weit mehr zusam-
n gezogene Consistenz, und folglich enge
oros, haben; welches auch noch darzu die
affte blühende Farbe anzeiget, die von der
fen Eindringung des Geblüts durch die
ten Poros in dem *ſanguini*schen Zustande,
chwie in dem *choleri*schen von der sonderba-
Dünne des florirenden Geblüts offenbar
herkommet.

Das *phlegmati*sche Temperament stellet
gleichsam vor Augen eine Safft-volle
iche, das *melancholi*sche in Gegentheil eine
deutlich zusammen gezogene Dichtig-
des äussern Leibes und seiner zugehörigen
ile, ingleichen eine viel steiffere Spannung
äserichten Theile.

Der *phlegmati*sche Cörper besitzet keine so
ende Röthe; Denn ungeachtet er sehr
e ist, so sind doch seine Pori gar zart wegen
ufgeschwelten Zäserlein.

Wenn wir aber hier von *Poris* reden, so ver-
n wir nicht die peripatetischen erdichte-
inbildungen, welche aus der Verwirrung
*athemati*schen mit der *phyſicali*schen Zer-
theil-

theilbarkeit (d.4.) herstammet, und vermög deren auch denen Cörpern (e.4.) eine unzehl bare Porosität wegen ihrer Theile auſſer de Theilen (f.4.) zugeeignet wird. Wir rede auch nicht von der Porosität aller und iedw dichten, metallischen, glaßhafften und andr rer zusammen gehäufften Cörper überhaupt sondern wir bezeichnen durch diese Benennun die offenbahren Zwischen-Räumgen, welch zwischen der Zusammenfügung der Zäserlei die einem Netze oder filtro fast gleich siehet, wi gen des schlaffen und nicht gantz genauen odd nicht innigsten Zusammenhangs übrig bleibe und durch blosse gewaltsame von Einanderzi hung. oder Zerreissung zum Vorschein kom men.

Die leeren Räumgen zwischen Zäserle und Zäserlein meinen wir. Wodurch wi gar nicht verstehen die Hölung in den Zäserle selbst; und diß um so viel mehr, weil zu der S che, nehmlich zu der freyen Durchlassung d Feuchtigkeit, und zwar der etwas dicken, d des Geblüts, der Lymphæ, und zu ihrer zu wenigsten gelinden Zusammenschüttelun die Durchpressung, so zwischen den Zäserle geschiehet, schon gnug ist.

Allein in *phlegmati*schen Temperame nehmen wir gantz gerne ein solches inneres Ei schl

(d.4.) Divisibilitate physica. (e.4.) Corporibus dividualibus. (f.4.) Propter partes sui ex partes.

eichen in die innerste Substanz der Zäser-
selbst an, das ist, wie wir gemeiniglich re-
, die Feuchtigkeit ziehet sich in die Textur
st des Zäserleins hinein. Doch hat die-
keine Gemeinschafft mit dem Durchgange
Feuchtigkeiten, sondern bleibet und hanget
der inneren Textur selbst, oder an dem Cör-
des Zäserleins. Aber eben dadurch wird
achter Cörper des Zäserleins durchweichet
aufgetrieben, daß es davon aufquillt.
nn nun dieses in allen Zäserlein eines Thei-
sich zuträget, so verdrücken die auf sol-
Weise aufgeschwellten Zäserlein die
mgen, welche zwischen ihnen waren,
h beyderseitiges andrucken, so daß nur
llerdinneste, *phlegmati*sche wäßrige Theil
Feuchtigkeiten füglich kan durchgepresset
en.

n dem *melancholi*schen Temperamente ist
iesen engen Gängen auch ein dickes Ge-
verknüpffet, welches um so viel mehr zu
iedenen Stockungen Anlaß giebet.

leichwie aber von diesem belebenden
nde, nehmlich von dem vielen oder we-
Umlauff des Geblütes durch den
en Leib derselbe eine feuchte oder tro-
Beschaffenheit überkommt; also darff
keines weges die Wärme oder Kälte
nem eingepflantzten (§. 4.) Urwesen, o-

D der

) Insito principio.

der von einer beständig inwohnenden (h...
und dem Geblüte untermengten besonder
Materie herholen, indem mehr als zu gew
daß sie beyderseits auf gleiche Weise bloß v
der Bewegung des Geblütes zu den Thei
und durch die Theile herstammen.

Woher es komme, daß das Geblüte dur
Bewegung könne warm gemacht werd
lässet sich vorietzo nicht untersuchen, weil die
Werck pur die Physic, und nicht eben unt
Abhandelung angehet. Daß es aber se
Erwärmung in dem lebenden Cörper
allein von der durchpressenden Bewegu
bekomme, haben wir anderswo durch v
Gründe in der Dissertation von der *mech*
schen Bewegung des Geblüts dar
than. Dahero diejenigen nicht übel neh
werden, die von der Bewegung des æth
durch das Geblüte dessen Wärme herlei
und auch, wenn das Geblüte stehen bleibet,
hitzende Empfindung eben daraus erklä
daß wir hierinnen, iedoch mit Bescheiden
von ihnen abgehen: indem wir nicht begrei
können, warum in Kaltem Brande
Verhärtungen im Geblüte sich nicht
dergleichen Erhitzung äussert, da doch i
nem eine viel häufferige, in diesen zug
dichtere Versetzung der Blut-Löcher,
also nach dem angenommenen Satz ein

(h.4.) Immanente.

hwerlicher Durchgang des *ætheris* auſſer
n Zweiffel darzu ſeyn ſcheinet.

Wenn nun nach unſerer Meynung die
ɜrme eine Würckung der belebenden
hpreſſenden Bewegung (i. 4.) des Ge-
es iſt, die Bewegung aber eintzig und allein
flüßigkeit und Reinigkeit des Geblütes
halten geſchiehet, ſo tragen wir kein Be-
Een auch hier zu bekräfftigen, daß dieſe
rme des Cörpers eintzig und allein die
perirung des lebenden (k. 4.) Weſens
he: ob gleich nach dem, was nur erſt geſa-
orden, die von dieſer Bewegung entſte-
e Erwärmung des Geblüts, oder daß das
lüte durch dieſe Bewegung kan warm
den ohne Zweiffel von ſeiner Temperi-
als eines gemiſchten Weſens (l. 4.) oder
der gantz beſonderen Beſchaffenheit und
hältniß der weſentlichen Theile des Geblü-
gen einander herzuleiten iſt.

Wir haben erſt vorher geſagt, daß die Er-
nung des Cörpers von der Bewegung
Geblüts, zu den Theilen und durch die
e herrühret, das heiſt eben ſo viel, als
wir ſagen wolten, ſie entſtehe von der
ge (m. 4.) des Geblüts, und von der
ſe (n. 4.) der Bewegung deſſelben.

) Vitalis transpreſſorii motus. (k. 4.) Caliditas corporis unicè eſt de *temperie vivi*. (l. 4.) Incalescentia ſanguinis ab hoc motu ſine dubio eſt de *temperie* ejus, ut *mixti*.

Denn das bewegte oder warme Gebl
machet nicht unmittelbahrer Weise warm, a
ser nur solche Theile, an die es unmittelbar
flieſſet: je mehr also Geblüte durch einen Th
beweget wird, je wärmer machet es auch den
ben.

Damit aber das Geblüte warm sey, so w
erfordert, daß es die durchpressende Ber
gung habe. Je stärcker und lebhaffter
der Zutrieb ist, wodurch es herzugetrieben w
je mehr erwärmet es sich selbst und seinen Th
den es berühret.

Dahero wird zwar bey den *sanguini*sch
das viele Geblüte sehr ausgebreitet, und t
in den Theilen und durch dieselben beweget
dennoch empfinden sie weniger Wärme
die *choleri*schen. Der Unterschied aber
den Zutriebe des Geblütes in diesen bey
Temperamenten wird erkennet theils aus d
Puls, der viel schneller ist bey choleriſchen
bey sanguiniſchen; theils aus der verschi
nen Grösse der Gefässe, theils auch aus der
sehr unterschiedenen Spannung der Zäserl
da die vor sich schon hefftige Bewegung n
über dis der starrenden Theile wegen,
durch sie gehet, die Hefftigkeit der Wärme
lerdings vermehret.

D

(m.4.) A quantitate sanguinis. (n.4.) A quant
motus ejusdem.

Das 8. Capitel.

ɔn den Phyſicaliſch-Mechaniſchen Urſachen der vornehmſten Umſtände.

DJe Medici haben allezeit davor gehalten, das ſo genannte *ſanguini*ſche Temperament ſey unter allen das beſte. Und dieſes haben ſie aus der hrung genommen, der aber die Vernunfft zuwider iſt, welche darauf beruhet.

das gantze Werck der Belebung, (d. i. die ndige dauerhaffte Erhaltung der zum derben höchſt-geneigten Miſchung, t ſie nicht würcklich verderbet werde,) beüberhaupt in fortgeſtoſſener (o. 4.) Beug des Geblütes, der *Lymphæ* und des -Waſſers; wodurch nehmlich ſo wohl ewegſamkeit oder Flüßigkeit des Geerhalten und immerfort erneuret wird, uch vornehmlich die allzuleicht beweg- frembden Theilgen, die zur Verder-Gelegenheit machen würden, ab- und eſondert werden. Denen dickeren aber, durch völliges ſtille ſtehen ins Verderlen wollen, wird dadurch zuvor gekom-

.) Motu propreſſivo.

men, daß sie auch heraus gestossen und abg
schweiffet werden.

Zu dieser Bewegung und Fortgange d
Geblüts wird sonder Zweiffel nichts mehr
hülfflich seyn, als eine gute proportion u
ungehinderte Freyheit oder Gangbarkeit
Wege, in Ansehung der Leibes-Säffte u
ihrer Gefässe.

Denn gleichwie eine häuffige dicke Fer
tigkeit, wenn sie aus sehr angefüllten Ge
sen in und durch sehr enge Wege getrie
wird, nicht allein wegen seiner Vielheit c
Schwere einen stärckern Trieb erfordo
sondern auch allzuwenig von selbiger auf
lichen Stoß durch die gar engen Gänge for
het, wofern nicht die Masse des Triebs
Stosses durch seinen verstärckten Grad
Erhöhung den Fehler der Gänge verbes
ja wie der dicke Safft in den engen Gä
desto leichter durch dergleichen allzustar
Trieb in einen würcklichen Stillstand (p
oder übereilte Verdrückung geräth:
hilfft allerdings die freyere und in der pro
tion einstimmige Gleichheit zwischen
Feuchtigkeiten und der Gänge ihrer qua
tät allen diesen Beschwerlichkeiten ab, un
zum Haupt-Zwecke in dieser Sache am a
dienlichsten.

Die nun von solchen Temperament
h

(p. 4.) In actualem ſtaſin.

ben 1. ein mit Wasser-mäßig versehenes
blüt, 2. sattsam offenstehende poros der
eile, und daher strotzende und gleichsam aus
ander gedehnte Theile, und 3. desto kleinere
engere Blut-Gefässe.

Denn weil in dergleichen Cörpern das
ßige Geblüte in den *porosen* Theilen häuf-
fortgehen kan, so ist eben nicht nöthig, daß
Gefässe, als specielle und eigenthümliche
hältnisse des Geblütes, sehr geraume seyn
en, indem in den allgemeinen Oertern viel
blüte Platz findet.

Diesemnach geschiehet es, daß in erwehn-
Temperamente die Wärme, Röthe, der
ß, die Ab- und Aussonderungen, alle
e Dinge nicht nur willig, leicht und unge-
dert, sondern auch mäßig, gleichmäßig
beständig von statten gehen; und so ja ei-
geringe Unordnungen vorfallen, werden
eitig und völlig wieder zu einer wahren
ichmäßigkeit gebracht.

Das cholerische Temperament hat zwar
florides Geblüte, aber desto zusammen
hrenckt*ere poros*. Damit nun nichts
weniger die gehörige Bewegung vor sich
, so ist allerdings nöthig, daß die *Proportion*
Bewegung oder des Triebes so viel ver-
ket werde, daß die Grösse des Triebes
Enge des Durchganges ersetzen könne.
hero haben die von diesem Temperament

einen starcken und geschwinden, oder n
schneller Gewalt fortstossenden Pulß. U
diß kan gar wohl ohne Gefahr geschehen, w
das Geblüte in diesen Temperamenten, n
gesagt, sehr flüßig und leicht beweglich ist.

Wegen dieser Eindringung des Geblü
findet man bey solchen Leuten an der äusser
Leibs-Gestalt eine ziemliche gute Farbe, i
Wärme aber ist grösser, als bey allen ander
Temperamenten, weil die Geschwindigk
des Pulßes, und die Enge der Gefässe zusa
men kommen.

Hingegen wenn es nicht so wäre, und d
so *floride* und scharffe Geblüte längsamer
weget würde, so würden desto behendere Sta
und jählinge Verderbungen zu gewart
seyn. Daher diese verstärckte Gewalt d
Pulßes auch itzterwehnten Zwecks halber all
dings nöthig ist.

Inzwischen weil die *porosen* Theile sehr
ge und eingezogen sind, und nichts destowe
ger das Geblüte Platz oder Raum haben
darinnen es herum gehe; so bemercket man h
desto geraumere und überall gar sichtba
Gefässe. Wiewohl nicht zu läugnen, daß
in dem ordentlichen Zustande noch etwas e
geschränckter sind, als bey der *melanch*
schen Temperirung.

Der *phlegmati*sche Cörper ist zwar auf
schwollen und völlig, aber nicht gebü
ren

nds porose, sondern nur mit den allerzär-
sten poris versehen.

Es kommet dieses her von der inneren Auf-
wellung der Zäserlein, davon wir zu En-
des vorhergehenden Capitels gehandelt.
enn weil diese Zäserlein von der wäßrigen
uchtigkeit ziemlich durchweichet werden,
uellen sie davon solcher gestalt auf, daß der
eil, den sie ausmachen, zwar weich, aber
hte wird.

Von dieser Einschrenckung der porum
d das eigentlich so genannte Blut, das
nlich etwas dicker als die übrigen Feuch-
eiten ist, nicht genugsam durchgelassen;
dern es dringet nur der flüßigste, mit
asser vermischte, wässerige Theil hin-
ch. Jedoch wenn eine zulängliche starcke
uckung hinzu kommt, wie bey arbeitsamen
es-Bewegungen, die von fleischichten und
n Willen untergebenen (q. 4.) Theilen her-
men, zu geschehen pfleget, so wird es aller-
gs auch weiter in die poros eingedrücket;
er sie unter der Arbeit roth werden.

Nach solchen Umständen ist bey dergleichen
ten die Farbe gemeiniglich blaß, und wird
durch ausserordentliche grosse Erregung et-
s röthlich oder rosenfarbig.

Die Wärme ist sehr geringe, weil das Ge-

4.) Sub musculosis voluntariis, laboriosis corporis motibus.

blüte durch so enge und doch weiche Weg
die in keiner Absicht unter einander einstim
mig, sondern nur von ohngefehr aufge
schwemmet sind, mit sonderbarer Gewa
nicht kan getrieben werden, indem zu befürch
ten, daß es leichtlich in eine unordentliche Ver
weilung in selbigen verfallen würde. Zu der
ist die Weiche der Zäserlein, zwischen dene
der Durchgang geschehen soll, vor sich selb
ungeschickt, ein so starckes Reiben (r. 4.) zu e
tragen, welches zu Vermehrung der Wärm
gehöret.

Die Gefässe sind in diesem Temperamen
auch klein, weil sie von der Last und Schwe
der porosen weichen Theile also zusamme
gepresset werden, daß sie sich nicht aus einan
der dehnen lassen. Uber dieses ie mehr die Le
bes-Beschaffenheit *phlegmatisch* ist, ie schled
ter ist der Vorrath von ächten guten Gebl
Denn da schon allenthalben der Uberfluß d
wässerigen Substanz die Oberhand hat,
wird dadurch die neue Mischung verhinde
viel schwefelichte fette Theile einzumengen: i
dem die Uberwucht (s. 4.) der Wäßrigkeit d
Einmengung der Fettigkeit verstöhret, und d
Fettigkeit selbst von sich stösset, oder abspül
und zu keiner genaueren Vereinigung komm
läßt, zu geschweigen, daß es bey so schwere
Stande, deme es an freyer Bewegsamke
ma

(r. 4.) Attritum. (s. 4.) Prædominium humiditatis.

angelt, nicht rathsam seyn würde, den Leib
it viel mehrerem Blute zu beschweren.
Daher ist auch der Pulß gar schwach und
rt, um eben ietztgedachte Schwierigkeit zu
rmeiden.
Das Geblüte selbst ist unscheinbar, schlei-
icht und blaß, aus Mangel der schwef-
chten Materie, von der wir kurtz vorhero ge-
det.
Die Structur von dem *melancholi*schen
emperamente, so eingezogen und dichte
, hat zwar etwas grobe zäserichte Theile,
er dichte Zäserlein, doch sind sie nicht so
schmeidig, (t. 4.) wie bey den *choler*ischen;
ber um deßwegen sind bey jenem die *pori*
ch nicht weniger, sondern vielmehr einge-
hränckt, als bey diesem. Inzwischen kommt
ese Dichte nicht von Einsaugung der
uchtigkeit, wie in den *phlegmat*ischen, son-
rn von einer wahren Dichtigkeit des gantzen
d festen (u. 4.) Zäserleins her.
Wie denn auch das Geblüte seiner Consi-
nz nach mit dieser dichten Temperirung
r zäserichten Theile überein trifft, in so weit
selbst grob und dicke ist.
Diese Verhältniß eines gegen das andere,
hmlich der ziemlich dicken Feuchtigkeit
gen die engen Gänge, leidet keinen hefftigen

t. 4.) Graciles fibræ. (u. 4.) A tensitate fibræ vera in solidum siccum.

gen Zutrieb, als wodurch gar leicht die Gän
ge mit jählinger Anfüllung überschüttet, un
der ins Enge gepreßten dicken Materie de
Fortgang versaget werden könnte. Jedoc
wird allerdings ein starckes und unabläß
ges Fortstossen (x. 4.) erfordert, damit de
Verfolg des Druckes zwar gemach, abe
doch kräfftig geschehe. Dahero würcklich diese
Temperament einen ziemlich starcken un
vollen, aber dabey langsamen Pulß m
sich führet.

Durch diese Bewegung des starcken un
lange daurenden Druckes, und durch eini
gen Widerstand der dicken Materie werde
die Gefässe mehr ausgedehnet: und nich
allein die Pulß-Adern, in welche dieser Trie
geschiehet: sondern auch selbst die Blu
Adern, wo sie etwas freyer liegen; worin
zugleich die Spannung oder Zusammenpre
sung der straffen fleischichten Theile selbst da
Ihrige thut an solchen Oertern, wo dergle
chen Theile gemeiniglich auf den vorbeygeher
den Blut-Adern aufliegen, und selbige zu
sammen pressen, oder einiger massen verhin
dern.

Da

(x. 4.) Propulsus.

Das 9. Capitel.

Von den mechanischen Ursachen der Temperamenten, wie eines in das andere verwandelt wird.

Wir haben oben die Anmerckung berühret, Krafft deren wir den Zustand des Cörpers sich aus einer Beschaffenheit in die andere verändern sehen.

Die Veränderung, welche sich am gewöhnsten begiebt, ist daß aus einer feuchteren Constitution eine trocknere wird: selten gehet es, daß aus einer trockneren eine feuchtere werden solte.

Sie äussert sich gemeiniglich bey jüngern Jahren, sonderlich bey Kindern, alsdenn der Jugend, und nicht leichtlich bey höhe- Alter. Denn ob gleich durch hectische Zehrung auch an Personen, die vorhin völlig gewesen, die Gefässe um ein gut theil grösser und aufgeschwollner als vorher werden, indem die porosen Theile schwinden und sehr einfallen; so werden doch allzu porose Gemüther die Benennung des verkehrten Temperaments hier in diesen Falle nicht

nicht dulten. Inzwischen kan man würcklich nicht läugnen, daß sich allerdings gar offtmal Leute finden, welche ihren völligen Leib ablegen, und eine dürre und hagere Gestalt annehmen; welches von langwierigen Entkräfftigungen, sonderlich in abzehrenden Fiebern und von schaurigen Spannungen des äussern Cörpers und dichterer Zusammenziehung desselben, ja auch von langer ängstlicher Bekümmerniß und Furcht kommet.

Wie es zugehe, daß Eltern von langer hagern Leibs-Statur, *sanguini*sch-*bolari*sche oder *sanguini*sch-*melancholi*schen Temperaments, auch gemeiniglich solche Kinder zeugen können wir eben so wenig ausmachen, als die noch subtileren Ursachen ihrer Übereinstimmung in den zärtesten *Lineamenten* und in die Gleichheit des Gesichts. Wiewohl es eben gar kein Wunder ist, daß dergleichen Aehnlichkeit in der gröberen Structur der Leibes-Beschaffenheit beybehalten werde, da man sie in die weit zärteren wahrnimmt. Dabey wir nur obenhin bemercken, daß solche Gleichheit die Kinder mit den Eltern nicht leicht anderswo antreffen sey, als wo die Eltern, Mann und Weib auch selbst einige Gleichheit unter einander aufweisen. Das Gegentheil aber äussert sich, wenn sie einander sehr ungleich sind.

Noch leichter ist zu begreiffen, warum sehr ungesunde Mütter, oder die wider Gewoh-

t zu nehmen und fett werden, oder sich einer igen Diæt mit Wein trincken, oder arbeitsa- r hitzender Bewegungen bedienen, sehr ma- e Kinder ans Tage-Licht bringen, mit denen zu solcher Zeit schwanger gehen.

Ausser diesen Fällen aber bleibet die *sanguini-* e Leibes-Beschaffenheit dem menschlichen per am allerandächtigsten, wie wir oben iesen.

Von dieser treten Kinder in mehr hager- trockene Leibes-Constitution, d. i. die *po-* n Theile werden bey ihnen mehr eingezo- , die Blut-Gefässe hingegen aus einan- gedehnet, wenn sie viele, langwierige, ende Fieber bekommen.

Denn weil in Fiebern die Hefftigkeit des ses um ein Drittel stärcker ist, als bey ge- dem Zustande, und die Wärme, inwendige wegung, und Aufwallung des Geblüts so viel gröſſer wird, hingegen die fleischlich- Theile des Leibes unabläßig zusammen gen sind, wodurch das Geblüte in die t-Adern zurück gepresset wird; so entstehet r eine Ausdehnung aller dieser, insonder- annoch zarten und weichen Gefässe.

Wenn aber die Gefässe durch den gantzen er schon so gleichmäßig ausgedehnet daß sie eine ziemliche Menge des Geblü- ar beqvem in sich nehmen können; so fin- ich weiterhin keine Ursache, warum die po-

ro-

rosen Theile ferner sehr nachgeben oder ausg
dehnet werden solten; indem das Geblüte, we
ches sie ausdehnen könnte, schon in den Gefä
sen selbst reichlich aufgenommen wird, un
freyen Raum darinnen findet.

Zu dieser Verwandlung des *sanguini*sche
Temperaments tragen auch allerhand ve
Jugend auf getriebene arbeitsame Bew
gungen ein grosses bey. Denn durch dergle
chen Bewegung werden die *porosen* fleischich
ten Theile aufs strengste zusammen geze
gen, hingegen wird eben dadurch das Gebl
te aus selbigen in die Blut-Gefässe gewalt
zurück gepresset: Da inzwischen eben diese G
fässe hin und wieder (wie wohl nur in kleine
und weit von sammen gelegenen Oertern) b
solchen gewaltsamen Bewegungen gleichsa
abgeschnitten werden, so daß indem dur
diese Zusammenpressung der Muscuin sich d
freye Zurückfluß hemmet, der Einfluß ab
häuffet, selbige überaus sehr auflauffen, w
in den gemeinen Leben allenthalben bekan
ist. Dahero entstehet ebenermassen eine se
che proportion zwischen der Weite der Gä
ge und den *porosen* Theilen, woraus deren le
teren eingefallenes Aussehen, (y.4.) das ist Z
sammenziehung der porosen Leibs-B
schaffenheit folget.

Derohalben die Anmerckung nicht unat

g

(y.4.) Porosarum partium subsidentia.

ehm seyn wird, daß man wunderselten ein
eres als trocknes Temperament antreffe
er denjenigen Handwercken, welche müh-
nes Tragen, Handthierung und Hebung
Lasten, arbeitsame offtere Bewegung der
eder, straffe Leibes-Stellungen mit etwas
ung vergesellschafftet, und gekrümtes Si-
erfordern.

n Wahrheit unter hunderten sollen kaum
ffe oder aufs höchste zehen zum Vorschein
nen, die einen starcken Leib mit kleinen
t-Gefässen besitzen, ausser etwann Mei-
s-Söhne, welche mit Mißbrauch ihres
zugs bey Müßiggang und Faulheit aufer-
sen sind, und vor allen den Gelegenheiten
beiten sich fleißig gehütet haben; oder auch
nigen, welche schon bey gutem Alter und
hrer halb eingewurtzelten dicken Leibes-
stitution allererst auf so ein Handwerck
n worden.

lein diese angenommene (z.4.) Tempera-
en sind gantz unterschieden von der Ma-
ir, welche von Hunger oder allzuweni-
ssen und zwar bey Müßiggehen sich ereig-
ngleichen von derjenigen, welche von ei-
ibes- oder Gemüths-Schwachheit, und
us Mangel eines reicheren und überflüßi-
Wachsthum entstehet: die aber beyder-

) Ascititia Temperamenta.

seits, so bald diese Hindernüsse wegg schaffet sind, leicht zu ihrer Völligkeit g deyen.

Inzwischen bleibet diese Veränderung i *Temperamenten* wahr, und ist sehr gemc nehmlich daß nicht allein der völlige Leib e gezogen wird, sondern auch eine Erweit rung der Gefässe darzu kommt, welche hern beständig dauret, und nicht wieder in den vo gen starcken Zustande zurück kehret. Und geschichet am meisten in der Jugend oder in der Kindheit.

Das 10. Capitel.

Von Physiognomischen Ur chen, oder der mechanischen Verhä niß der Gemüths-Neigungen in A sehung des Temperamentes der Cörpers.

Es wäre warlich wohl zu wünsch daß einmahl die so ängstlich gesu Mechanicke des Cörpers ein we besser untersuchet, ein- und abget let würde, damit uns endlich die Augen r aufgiengen, zu erkennen, ob denn die b

ſiſtenz und *Structur* der cörperlichen Ma-
ne allein, oder aber zugleich derſelben *Pro-*
tion zu der Bewegung, und wieder umge-
et, die *Proportion* der Bewegung zu der
ctur und *Conſiſtenz* des Cörpers unter dem
eral-Worte *Mechaniſmus* zu verſtehen

Der andere Wunſch gehet eben dahin, daß
lich einmahl klärlich ausgemachet werden
hte, was denn von den Urſprung der Be-
jung (a. 5.) in den Cörper zu glauben ſey;
; eigentlich die Redens-Art ſagen wolle:
Seele ſey mit *mechaniſchen* Kräfften
ſehen: und wenn dieſes angenommen
, ob noch andere verſchiedene dergleichen
noch darzu von etwas anderen *dirigirte*
äffte darunter ſtecken, oder darbey erfordert
den.

Wir überlaſſen dieſes dem guten Glücke,
cken aber zu unſeren Vorhaben, daß bey
nſchen von verſchiedener Leibes-Be-
ffenheit eine merckwürdige, ung dabey
ndige und immerwährende Verſchieden-
der Gemüths-Neigungen (b. 5.) zu
ren ſey.

Galenus hat es ſchon damahls in einem be-
eren Tractat angezeiget: daß die Ge-
hs-Neigungen ſich nach dem *Tem-*

5.) De *principio* movente. (b. 5.) Differentia animi morum.

perament des Cörpers richten. (c. 5.) S
me sind gefolget alle Physiognomi, die es glei
fals angemercket. Und alle Menschen ver
hen dieses nicht aus einer erlernten Gesch
lichkeit, sondern von Natur, (d. 5.) verm
deren einer des andern *General*-Neigu
(e. 5.) bey sich selbst also zu unterscheiden p
get, daß er gleich von den ersten etwas gena
ren Anblick den einen liebet, den andern h
set.

Auf was Art und Weise aber selbst i
Ansehen überhaupt mit den Gemüths-N
gungen, welche augenblicklich aus verschie
nen thierischen Bewegungen (f. 5.)
aus den Sinnen selbst hervor leuchten, irg
zusammen hänget, müssen wir etwas tieffer
zusehen suchen.

Dieses best-möglichst zu bewerckstelli
wollen wir einige *physicali*sch-*mechani*sche
portionen der Temperamenten zum vor
setzen.

Allenthalben wo die Materie beweg
die Gänge weit genug, und diese also ur
einander beyderseits einstimmig sind;
wird nur eine mittelmäßige *Propor*
Fortsetzung und Daure der Bewegun

(c. 5.) Quod animi mores sequantur Temperame
corporis. (d. 5.) Non acquisito sed connat
bitu. (e. 5.) Generalem inclinationem. (f. 5.
tibus animalibus.

ert, und entstehet nicht leicht einiges Hin-
iß, sondern alles hat bequem und beständ-
seinen freyen Fortgang.

Wenn die Materie zwar bewegsam, die
nge aber enge sind, so wird nicht nur in
hung der Zeit ein stärckerer Trieb in der
egung erfordert, damit in einerley Maaß
eit eben so viel Geblüte durch enge, als
rwärts durch weite Wege fortgestossen
e; sondern es ist auch nicht geringe Ge-
dabey, daß wegen der engen Gänge
icht ein Stillstand in der Feuchtigkeit er-
: welches gewiß geschiehet, so bald die
ortion in dem Triebe der Bewegung
beobachtet wird; und zwar geschiehet es
eder unmittelbahrer Weise, wenn der
r in der Proportion sehr mercklich ist, oder
wenigsten mittelbahrer Weise, daß
lich wegen etwas langsamen Umlauff
Feuchtigkeit dicke wird, und also bey ih-
icken Zustande, welchen eine schwache
egung begleitet, desto gewisser ins stehen
h.

enn aber die Proportion so beschaffen,
o wohl die Wege enge sind, als auch
aterie, welche durch selbige beweget wer-
ll, dabey dicke ist, so wird, dergleichen
gung dennoch zu vollziehen, keinesweges
hlinger und schneller Antrieb dienen,
odurch die Gänge vielmehr überhäuf-

fet, und die dicke Materie in selbige gleich
würde eingekeilet werden. Hingegen is
selbst eine dauerhaffte, beständige, un
läßige, zwar kräfftige doch aber auch en
langsame und anhaltende Druckung
nöthen, auf daß es mit einem Nachdruc
schehe.

Geschiehet dieses in der Oeconomie
thierischen Cörpers nicht, als worinn die Flü
keit der Feuchtigkeiten, welche beweget
den sollen, selbst durch die Bewegung zuni
so wird der Stillstand desto geschwinder b
dert und eingeführet.

Von dem Stillstande (§. 5.) aber kon
völlige Verderbungen, die der ganzen
benden Würckung entgegen gesetzt sind,
also das würckende Wesen, welches die *Pr*
tion dieser Bewegungen dirigiret und a
net, in der Art zu würcken, in seiner Zeit, Kr
Erwehlung der Werckzeuge und Direc
derselben gar sehr stöhren, und in zagh
und verwirrte Bangigkeit, wenn es e
thun soll, und wenn es solches thut,
müssen.

Mit einem Wort, niemand wird leicht
nen, daß in dergleichen Zustande eine u
läßige, gleichförmige, *proportionirte*
vorsichtige Vergleichung, Ausspend
und Fortsetzung der Bewegungen erfo

(§. 5.) A stasi.

rde, und nichts desto weniger bey alle dem
) schaden, **Verhinderung** und **Versetzung**
tragen können, und also nicht ungereimt sey,
merfort etwas dergleichen mit gutem Recht
befürchten: und dieses um so viel mehr,
eil der Cörper selbst unaufhörlich mit solchen
nstössen umgehen muß, welche durch ihre viel-
ltige, und zwar mehr **böse** als **gute Verän-**
rungen diese Schäden zu hegen und zuzufü-
n vermögend sind; daß solchergestalt die stete
rcht vor diesen Dingen, der **Verdacht**, sie
chten wohl etwan schaden, und der **Abscheu**
d bestmöglichste **Enthaltung** von ihnen mit
hten zu verwerffen oder ohne Grund zu seyn
einet.

Hierzu kommt, daß nicht allein die **vorsich-**
ge unabläßige sorgfältige Verwaltung
starcken aber leidlichen Bewegungen bald
n Anfang (h. 5.) höchst nöthig ist, indem
sten leicht ein gröſſer Hinderniß entstehen
rde; sondern auch nachgehends (i. 5.) so offt
etwas dergleichen zuträget und würckliche
nderniſſe einreiſſen, sind selbige von so
rtnäckiger Art, daß sie sehr schwer und nur
sehr starcken offt wiederhohlten, be-
ndig fortgesetzten druckenden Bewe-
ng können gehoben werden.

Und zwar mit Bewegungen, die gantz ins

i. 5.) A priori. (i. 5.) A posteriori.

besondere an gewissen Theilen (k. 5.) vor
hen, weil dergleichen Zustand von äusserlich
Ursachen auf besondere Weise zu Wercke
richtet wird, und also wider Gewohnheit beso
dere nachdrückliche Regungen oder Ber
gungs-Kräffte fordert.

Nun wird niemand läugnen, daß es
schwerlich und dem menschlichen Gemü
selbst zuwider sey, eine *specielle* und besond
sonst ungewohnte Arbeit vorzunehmen, u
daß man auch gar leicht zum Voraus sich
dergleichen Mühseligkeit fürchte und E
trage.

Wo kleine Gänge mit wäßrigen di
nen Geblüte, in dessen Mischung wenig F
tigkeit befindlich, zusammen treffen; da
zum Fortgange nicht nur eine wenige B
wegung zulänglich, sondern auch we
Furcht dabey vor einem Unfall, der sich le
zutragen, oder einigen behenden und uners
lichen Schaden bringen könne.

Denn die jählingen, schärfferen und
diglich faulende Verderbungen komn
bloß aus dem würcklichen Blute, und v
nehmlich dessen sehr schweflichten Mischu
Durch selbige wird nicht nur die flüßige, s
dern auch feste Substanz, (k. 5.) an der sie
hen blieben, auf einmahl und mit schnel
Gew

(k. 5.) Motibus *partialibus* & particularibus.
(l. 5.) Fluida & solida substantia.

Gewalt zernichtet. Nun ist zu Ergäntzung
er festen Theile gar besondere Mühe vonnö-
ten. Diesen allen aber ungeachtet nehmen
e bald zu, breiten sich aus, und verursachen
urch gährenden (m. 5.) Fortgang ein weit
n sich greiffendes Ubel. Und daher kan die
Sammlung dieser Schäden allerdings nicht an-
rs als durch zeitige, sorgfältige, schnelle,
ühsame Erhöhung, Anordnung und sattsa-
e Fortsetzung der belebenden Bewegung
d zur Nährung gehörigen *Structur* abge-
net werden.

Hingegen wo die schweflichte Substanz
ht in solcher Menge zugegen, sondern das
eblüte mehr *phlegmati*scher Art ist, da ent-
hen nur langsame nach und nach auf ein-
der folgende Verderbungen, und zwar mehr
den Feuchtigkeiten selbst, als in der *Stru-*
der festen Theile: welche alle sicherer ge-
tet, ja aus Gewohnheit allmählig gar nicht
chtet werden, darüber man sich nicht ver-
ndern darff.

Inzwischen in solchem Zustande der zäse-
hten Theile, wo die erweichten Zäserlein
starckes Spannen leicht nachgeben, und
uweite Ausdehnung annehmen, bleibet es
Vernunfft gemäß, daß eine grössere Krafft
Bewegung selbst erfordert werde, wenn
he zur Genüge Würckung thun soll. Und

n. 5.) Fermentativo progressu.

wiederum, daß die also beschaffenen The
durch öfftere Bewegung und Gebrau
leicht geschwächet, schlaffer und mee
welck werden, so daß sie einer längeren Ru
nöthig haben, ehe sie ihre gehörige Dich
wieder bekommen. Daher es kein Wund
wenn dergleichen Cörper gar leicht ermüde
und nach angewendeter grösseren Bew
gungs-Krafft abgemattet und würckl
schwach werden.

Bey so gestalten Sachen ist es warlich m
als irgend anderswo vergönnet, gemach
cher, etwas nachläßiger zu handlen, und d
bey nichts sonderlich zu fürchten. Weil al
würcklich eine grössere Bemühung und A
wendung der bewegenden Krafft (n.5.)
fordert wird, so bleibet es durchaus zuträglich
nicht allein gleich Anfangs (o.5.) vor di
Mühe Abscheu zu tragen, sondern auch nac
gehends (p.5.) nach aufgewendeten Krä
ten matt zu werden, und also vielmehr
Müßiggang und Ruhe zu dencken.

Da nun alles dieses bey dem bekandten U
terschied der Temperamenten sich allerdi
also verhält, so wird niemanden, der nur fl
sig nachdenckt, wunderlich vorkommen, d
auch die Gemüths-Bewegungen (q.5.)

nn

(n.5.) Major *nisus & potentia motricis* ipsius imp
dium. (o.5.) A priori. (p.5.) A posteri
(q.5. *Animi motus.*

ach diesen Regeln der immerwährenden elebenden Bewegung (r.5.) richten.

Uns kan genung seyn, als eine historische Wahrheit zu wissen, daß aus dergleichen *mecha*ischen Beschaffenheit des Cörpers eine so ge laue Gleichheit der Gemüths-Neigun jen fliesse. Woher diese Gemeinschafft der Gemüths-Bewegungen mit den Bewe jungen des Cörpers ihren gründlichen Ur prung habe, daran ist uns vorietzo bey dieser nserer Abhandlung wenig gelegen. Wir ollen demnach, was hieher gehöret, nur mit enigen und kurtz sagen.

Daß die Würckungen des Gemüths (s.5.) nd selbst die Vernunfft ihrem Geschlechte ach Bewegungen sind, oder aus Würckun en bestehen, die von einem Objecto zu den an ern gehen, und in keinem lange, sonderlich einerley Grade verweilen, wird niemand eiflen. Derohalben auch Aristoteles lib. Metaph. c. 8. mit Recht überhaupt den rundsatz hat: Die Bewegung sey ein ortgang von der Krafft in die Wür ung. (t.5.)

Alle Würckungen des Gemüths sind so hl als andere Bewegungen an die Zeit, dem sie anfangen und eine Weile dauren: d in Würcken an gewisse Grade oder Kräff-

(r.5.) *Vitalis* perpetui *motus.* (s.5.) *Animi actus.*
(t.5.) *Transitum de potentia in actum esse motum.*

Kräffte, Ordnung, Aushaltung, Unterlassung, Wiederholung, (n. 5.) gebunden.

Uber dieses gehen alle Wirckungen des Gemüths auf Sachen, die ausserhalb demselben sind. Sie ergreiffen und begreiffen ihre Objecta selbst nur allein in Cörperlichen Dingen, die sie bloß mit der Empfindung (x. 5.) berühren. Die Empfindung aber selbst geschiehet hauptsächlich nicht anders als durch Bewegung. Auch entstehet dieselbe nicht, ohne durch Berührung; (y. 5.) Die Berührung nicht, ohne in gewisser Entfernung, (z. 5.) nach welcher die Subjecta zu den Empfindungs-Werck-Zeugen, (a. 6.) oder diese zu jenen geleitet werden, nehmlich durch grobe thierische Bewegung von einem Orte zum andern. (b. 6.) Diese Bewegung wird offenbarlich *dirigiret* nach vernünfftigen Umständen, nach der Fähigkeit zu urtheilen, oder nach dem Verstande und Willen (c. 6.) und zwar willkührlich und proportionirt nach gewisser Zeit, Krafft oder Grad, Ordnung, Endigung. (d. 6.)

S.

(u. 5.) *Gradui* s. *energiæ* actionis, *ordini*, *continuitati*, *intermissioni*, *repetitioni*, *in agendo* alligantur. (x. 5.) *Sensu* attingunt. (y. 5.) Ad *contactum*. (z. 5.) In *certa distantia*. (a. 6.) Ad sensoria. (b. 6.) *Motu* crassiore, *animali*, *locali*. (c. 6.) Secundum judicium s. *intellectum* & *voluntatem*. (d. 6. Secundum *tempus*, *energiam* s. *gradum*, *ordinem*, *finem*.

So kan demnach allerdings das Gemüthe der die vernünfftige Seele (e. 6.) in dem Cörper so wohl die stärckeste in den Musculn von einem Orte zum andern, als die allersubtileste, *nervose*, *tonische*, und zur Empfindung dienende Bewegung (f. 6.) anstellen, dirigiren, anordnen und mäßigen. Ja sie soll auch dieses thun, weil ohne selbige ihre vernünfftige Krafft niemahls zur Würckung kommen oder ausgeübet werden kan.

Es wird aber diese thierische freywillige Bewegung (g. 6.) vornehmlich von denen *poro*n Theilen verrichtet, deren ungleiche Verhältniß gegen die Bewegung der Feuchtigkeiten oder gegen das *Temperament* allbereit gedeutet worden.

Zu dem so gewöhnet sich sonderlich die vernünfftige Seele an solche Würckungen viel geschwinder, gewisser und standhaffter, als irgend eine andere Bewegung, man eigene ihr auch ein ursprüngliches Wesen (h. 6.) zu, welches man will.

Hieraus erwächst nun dieselbe Gleichförmigkeit (i. 6.) und genaue Zusammenstimmung der Gemüths-Fähigkeit zu den Bewegun-

e. 6.) *Anima rationalis.* (f. 6.) *Motum fortissimum, musculorum*, localem, & *tenuissimum, nervosum, tonicum, sensorium.* (g. 6.) Voluntarius *motus* animalis. (h. 6.) Principium. (i. 6.) Identitas.

gungen, oder *moralischen*, sinnlichen un
thierischen Würckung, (k. 6.) mit der angg
wöhnten Geschicklichkeit zu den belebende
Würckungen, zu der freyen Bewegung un
Umlauff des Geblüts.

Nehmlich weil in der *sanguini*schen Leib
Beschaffenheit die erste und gleichsam zu
Grund gesetzte und zugleich immerwähren
Würckung, verstehe die Bewegung des G
blüts, vollkommen leicht und ungehindert fr
von statten gehet, so daß nicht einmahl eine so
derbahre und specielle Macht, (l. 6.) Dessel
fortzutreiben vonnöthen ist, sondern ein mäs
ger, und, wo er ja den Nahmen verdienet, o
dentlicher Grad des Triebes (m. 6.) leichtli
hierinnen genug thut; noch auch ins künfftig
einige behende oder jählinge Furcht vor lei
einbrechendem Hinderniß oder Gefahr o
handen: so gewöhnet sich hier, bey der stet
und durch standhaffte feste Structur (n. 6
befestigten Freyheit und Hurtigkeit, die See
selbst an, auch in ihren übrigen Verrichtung
alles sittsam, ruhig, sicher, gleich-gülti
ohne Tumult, ohne Zaghafftigkeit, oh
Furcht, ohne Bekümmerniß zu würcken, u
h

(k. 6.) Convenientia *habitus animi* ad *motus*, s. *at*
nes morales, *sensuales & animales*. qualis ad
tales. (l. 6.) Specialis impetus. (m. 6.) *Ordi*
rius gradus *impulsionis*. (n. 6.) Per firmam s
descentem structuram.

ngegen des guten Erfolgs und Ausgangs
ersichert sich des gegenwärtigen zu er-
euen, frey zu gebrauchen, darüber zu ergö-
n, und von Tage zu Tage sicherer und frey-
üthiger zu handeln. Gleich wie sie aber bey
sicherer Ruhe der Arbeit und mühsamen
Widerstandes ungewohnet bleibet, also weiß
sich keinen Rath, ist ungewiß in der Metho-
, hat kein Vermögen zu geschwinden Bewe-
ngen, hurtigen Erfindungen und Ausfü-
ngen, quälet sich, zittert, bebet, tumultui-
, ist zweiffelhafft, mißtrauisch und ver-
eiflend, so bald ihr von gewaltsamen äus-
lichen Umständen, unversehens ein besonde-
Unfall begegnet: Da sie hingegen, wenn die
fahr vorüber, und die Freyheit wieder er-
get ist, gleich wieder wie zuvor wird, und die
gewohnte Frölichkeit und Sicherheit
nimmt.

Ein gleiches geschiehet bey erwehnter Leibs-
schaffenheit oder Temperament auch in
rperlichen, das Leben angehenden (o. 6.)
nds woher zugestossenen Verletzungen, und
r in denjenigen, welche die Feuchtigkei-
selbst betreffen. Die Feuchtigkeiten
ich, um welcher Willen die Bewegun-
geschehen, und um welcher Willen die
nge sind und ihre *Proportion* zu den Feuch-
iten und zur Bewegung, das ist zu dem

Tem-

6.) In *corporalibus, vitalibus* læsionibus.

Temperament. Denn wenn dergleichen *sanguinischen* Leuten eine erhebliche Beunruhigung der Feuchtigkeiten sonderlich des Geblüts zu stösset, werden sie am allererſten, behendeſſ und hefftigſten in der **Bewegung**, in ihrem **Grad**, in ihrer **Munterkeit**, **Beſtändigkeit** und **Fertigkeit** zu würcken irre gemacht. Die **Kräffte** nehmen geſchwinde und gewaltige die ſchweren und unruhigen **Regungen** (p. aber überhand; der **Puls** wird überaus häuff und ſehr ſchnell; und den Grade ſolcher Unruh ſtimmen ſelbſt die vorher geſagten Verwirrun gen des **Gemüths** bey, indem ſie in den Gen ral-Umſtänden, als Bewegungen, mit jenen die das Leben angehen, gäntzlich einerley ſind.

Wenn nun die meiſte Gefährlichkeit überſtanden iſt, bekommen ſie bald wieder Kräffte und Muth. Daher es gar was bekanntes iſt: **Die Leute ſo am völligſten und geſundeſten ausſehen, die beſte Farbe haben, wenn ihnen etwas zuſtöſſt, greifft es ſie am ſchwind und hefftig an, werden bald trefflich hinfällig: wenn es aber ein wenig vorbey, erholen ſie ſich leichtlich und ſchleunig wieder, daß man ihnen nicht anſiehet, daß ſie vor kurtzem ſo übel dran geweſen.**

Das Gemüthe *choleri*ſcher Leute kommt gleichfals in ſeinen Neigungen und Bewe gu

(p. 6.) Meditationes.

ngen mit der Beschaffenheit seiner zum Le-
n gehörigen immerwährenden Bewegun-
n genau überein.

Von der Bewegsamkeit der Materie hat es
eyheit zu würcken in den belebenden Bewe-
ngen. Die Enge der Gänge ersetzet es durch
ffrigen Antrieb, welches es denn wegen der
zu geschickten Materie und bewegsamen
chtigkeit ohne Anstoß verrichtet. Kein
llstehen (q. 6.) soll es dulten, weil die Ver-
chung (r. 6.) seines Geblütes zu schleuni-
, hurtigem, durchdringendem Verderben
geneigt ist, und durch gärende Ausbrei-
desselben den allgemeinen unwiederbring-
n Untergang drohet.

Seine Fähigkeit zu *moralischen* Wür-
gen verhält sich eben so. Es ist willig
bereit zu würcken, massen es überhaupt
Würckung gewohnet ist, und was darin-
Hinderung macht, durch Krafft ersetzet.
s es thut, thut es mit Geschwindigkeit
Ungestümm. Seine Absicht aber und
ieb ist nicht so wohl auf die Sache, die
seiner Meynung allezeit einen guten Fort-
gewinnet, sondern auf die Hindernisse
tet. Und weil es in belebenden Wür-
en nach dieser Methode den Fortgang
rdern einmahl gewohnet, so stellet es sich
n auch leichte vor in *moralischen* Din-

) Stases. (r. 6.) *Crasis* sanguinis.

gen. Daher ist es beherzt, kühne, verwege
kan Verzuch nicht leiden, brauchet glei
Gewalt, fürchtet sich auf keine Weise vor H
derungen, sondern versuchet und suchet
vielmehr, damit es etwas nach seiner Absi
zu thun habe. Deßwegen siehet man solche G
müther zur Unruhe Lust tragen und nach Zu
cke streben: sie suchen gerne Händel und m
thigen sich zu andern. Und wenn sie mit G
walt etwas gethan, denn freuen sie sich erst,
hätten sie ihre Sachen wohl ausgericht. G
sind demnach von allem Müßiggange m
entfernet, hingegen wachsam, munter, hurt
etwas zu thun, und in ihrem Thun beständ
ja wohl hartnäckig, biß sie das Ende erreich
alsdenn sind sie veränderlich, nehmlich sie
sen sich leicht zu neuen Verrichtungen ber
gen, und wollen nicht so wohl einen Genuß
ben, als gewinnen. (s.6.)

Keine andere Beschaffenheit des Gemüt
bleibet so steiff und feste auf ihren Vorsatz
was auszuführen, als diese. Daher so
Leute nicht Müdigkeit oder Schwachh
sondern Eckel, unleidlichen Verdruß u
innerlichen Groll empfinden, wenn sie
gen dem unüberwindlichen und allzumächti
Widerstande ein Hinderniß entweder n
übelwältigen können, oder anzugreiffen
nicht getrauen.

G

(s.6.) Non tam *frui*, quam *vincere* cupidi.

Eben diese Beschaffenheit äussert sich bey ih-
n in Dingen, die das **Leben angehen**, wenn
che in schwere Hindernisse gerathen, da sie
nn **hitzige Fieber**, von kurtzem und gehlin-
n Verlauff, innerliche *convulsivische*, *choleri-*
e, mit **Bauch-Weh**, mit **Schlucken** be-
itete Erregungen, ja auch äusserliche *Convul-*
en, **Wahnsinnigkeiten**, ungestümes,
zeitiges Bluten, herumwandlende Aus-
weiffungen der Feuchtigkeiten, und un-
*p*iges Treiben zu Aussonderungen (t. 6.)
*p*mmen und mit sich schleppen, oder in
windsüchtige (u. 6.) innerliche Kranck-
en verfallen, die doch gar offt und leicht mit
Frigkeit ausbrechen.

Sonderlich ist zu unsern Beweiß merck-
dig, daß dergleichen Leuten unter allen an-
der Zorn am wenigsten schadet, indem er
nur eine geringe Erhöhung ihrer ordentli-
geschwinden Bewegung ist. (x. 6.)

Gleichwie nun aber solche cholerische die-
t und Weise zu würcken von der Richt-
ur ihrer belebenden Bewegungen an
ehmen: also kan ein Ey dem andern nicht
nlich sehen, als der so genannten *melan-*
schen ihre **Gemüths-Fähigkeit**, *morali-*
Weise, und dem **Willen nach zu wür-**

 cken,

.) Vagas *translationes*, & excretionum *molimina turbulenta*. (u. 6.) *Hecticas* dissimulationes. (x. 6.) *Ira* non nisi levis ordinariæ ipsorum agilitatis intensio existit.

cken, mit den Würckungen oder Bew
gungen die zum Leben gehören, übere
stimmet.

Sie haben eben so enge Gänge, wie die *c*
*leri*schen; aber eine andere Consistenz i
Geblütes, als welches nicht allein dicker
sondern auch weniger Schwefel hat, und
nicht wohl in sich bewegen läßt. Weßwegen
auch nicht nur zu der fortgehenden Bewegu
ungeschickter, sondern noch anbey zu dem
neren, auf Verderben und Fäulniß abziel
den Triebe viel zu träge ist, und wenn e
überhand nimmt, wird er wegen der dic
Materie eher unmittelbahr zum kal
Brand als zum Schwären gebracht. (y.6

Darum muß sein Antrieb zwar starck
nug aber etwas langsam seyn. Denn w
er hastig wäre, würde das Geblüte leicht in
enge Wege verwickelt werden. Inzwis
ist nicht so augenblicklich sein Verderben (z.
aber wohl der Stillstand (a.7.) auf welc
allerdings über kurtz oder lang das Verder
folget. Der Stillstand selbst, der das Geb
te von gegenwärtiger Temperirung in gröf
dicke bringet, kan sehr schwer und bloß d
starcke, besondere, und mühsame Beweg
gen (b.7.) gehoben werden.

(y.6.) Longe minus ad *suppurationem*, quam immec
ad *sphacelum* vergit. (z.6.) Corruptio. (a
Stasis. (b.7.) Fortioribus, *motibus*, *partic
bus*, *laboriosis*.

lle diese Umstände erfordern eine genugsame
rcke, aber doch leidliche, vorsichtige, un-
läßige, gleichmäßige Bewegung. Sie
ren stete Gefahr bey sich, der die Nachlaß-
g dieser Bewegung unterworffen. Sie
dern einen ungewöhnlichen, besondern
d hefftigern Bewegungs-Trieb, (c. 7.)
nn irgendwo ein Stillstand sich ereignet
; welcher, wo er nicht gehoben wird, das
isse Verderben nach sich ziehet, das mehr,
zwar nicht in so gar scharffer, doch aber
rtnäckiger Fäulniß bestehet, als im
wären. (d. 7.) Die Fäulung aber ist
Leben zu wider. (e. 7.)
ine gleiche Gemüths-Beschaffenheit
en und bezeigen unsere *Melancholi*schen.
sind nicht träge was zu thun, sondern
tig, beständig, fleißig, hartnäckig;
y aber mißtrauisch und immer besorgt
n des guten Fortgangs und Ausgangs,
ichen argwöhnisch, vermuthen immer
es Hinderniß, halten es in allen Dingen
or was Ausgemachtes, daß ihnen vielmehr
nnen etwas zu wider seyn, als daß es
blauffen werde. Daher sind sie für-
ig, wachsam, tiefsinnig, grübeln in

r.) *Insolitum*, *particularem*, *intensiorem motus* impetum. (d. 7.) *Corruptio*, licet non ita *acriter*, certe tamen *contumaciter*, *putrescens* potius quam suppurascens. (e. 7.) *Putrefactio* est oppositum *vitæ*.

allem und überlegen alles sorgfältig. In k
vorstehenden Unglück sind sie zaghafft, voll
Angst, und verzweiffeln, wenn sie das U
glück trifft.

Sie leben einsam vor sich, damit sie die G
legenheiten meiden, sich der Gefahr zu unte
werffen, die sie immer erwarten. Sie fü
heimlich, höflich, *modeſt*, um niemand
aufzubringen, und sich keine Ungelegenheit
machen. Wenn sie in Streit kommen, ne
men sie alles mit Wachsamkeit vor, iedr
lieber heimlich als öffentlich. Sie kämpffe
biß einer auf den Platze bleibt, nicht etwan a
Bosheit, sondern weil sie dem überwunden
Feinde, wenn er sich schon mit ihnen verträg
nicht trauen, und ihn lieber gäntzlich aus d
Wege räumen, als immerfort wachen u
sich vor ihn hüten wollen. Sie führen all
aus, nur damit nichts zurück bleibe, welch
neue Arbeit erfordert. In übrigen muthm
sen sie nichts als das Allerärgste in allen D
gen, von denen sie sehen, daß sie ihnen bevorf
hen, und dencken nicht so wohl auf das, w
zu geschehen pfleget, als was geschehen kö
te.

Die letzten Gemüther, so in einen *phlegma*
schen Cörper wohnen, sind faul, träge, v
drossen, schläffrig, müßig, sicher. Er
darum, weil sie aller Arbeit gäntzlich üb
drüßig, sind sie fast dumm, und weil sie kei

Ubu

ung treiben, langsam, indem sie alles
laff, ohnachtsam und obenhin thun, was
hun. Sie vergessen alles, achten nichts
derlich, sind schlammig, verschwiegen,
l es sie zu reden verdrüßt, und wenn sie ein-
hl ins schwatzen gerathen, bringen sie lauter
pisch, ungereimt, unbedachtes Zeug vor.
e sind geneigt zu Wollüsten, die leicht zu
ngen, kaltsinnig zu Liebe und Haß; un-
hickt zu allen Verrichtungen wegen ihres
rdrusses und Unachtsamkeit, und Geitz-
se, zum wenigsten um deßwillen, damit sie
t nöthig haben zu arbeiten.

Sie besorgen eben nicht viel, indem sie
n in Gedancken einen Abscheu bezeigen vor
n dem, was Arbeit braucht. Hingegen
n sie in Gefahr kommen, sind sie höchst
htsam, verzagt, zu allen auch unanstän-
n Bedingungen bereitwillig, und wollen
er verzweiffeln.

)eme in denen zum Leben gehörigen
rckungen die gählinge Verlassung aller
egungen, nehmlich die Ohnmacht,
ähnlich ist, welche kaum einem anderen
peramente, und schlechterdings keinem so
als diesem begegnet.

o viel haben wir gedencken wollen von
mechanischen Ursachen, wie nehmlich
Dürckungen oder überhaupt die *activi-*

tät und ihre Verhältniß (f.7.) so wohl zu na
türlichen als moralischen Bewegungen,
auch die Gleichförmigkeit (g.7.) derselbe
bey beyderley Objectis beschaffen sey. Unse
Wissens hat dieses noch niemand vor uns ge
than. Solten wir nun solches nicht völli
ausgearbeitet haben, so überlassen und empfe
len wir es andern ferner auszuführen.

Das II. Capitel.

Von der Pathologie der Tem peramenten.

WAs unnöthig ist, ist auch um ein
Pfennig zu theuer, um so vielme
in unserer Medicin. Fürwa
wenn wir in selbiger das Nöthige gründlich
lernen, und das Beste von dem schlimmen a
sondern, und also, was unseres Thuns ist, tr
ben sollen, wird uns gewiß nicht viel Zeit
überflüßigen Dingen übrig bleiben.

Da aber die Betrachtung der Temper
menten nicht allein aus *physicali*schen, sonde
auch *physiognomi*schem, oder *pathet*ische
Grunde ihren grossen Nutzen hat in der *medi
ni*schen, *practi*schen, *chymi*schen *pathologie*,

vi

(f.7.) *Habitus* ad *motus* tam physicos quam mora
(g.7.) Identitas habitûs.

rdienet sie billig eine etwas genauere *medicini-*
ɔe Abhandlung.

Den ersten *practi*schen Nutzen giebt die
gleiche Fähigkeit zu allerhand Kranckhei-
t, die wir nach Anleitung der vernünfftigen
thologie in folgender Ordnung durchgehen
llen.

Zum Uberfluß des Geblüts oder Vollblü-
keit sind die *sanguini*schen am allermeisten
chickt, hernach die *choleri*schen und denn die
*ancholi*schen. Die *phlegmati*schen zeigen
ɔt eben, eigentlich zu reden, viel Blut, aber
h einen ziemlichen Vorrath von *phlegmati-*
en wäßrigem Geblüte; den schwefelich-
Theil hingegen sammlen sie gleichsam
ch Abscheidung (h. 7.) besonders, und
den nicht nur mit überflüßiger, sondern
) gar allzuhäuffiger Fettigkeit beladen,
perlich die *sanguini*sch-*phlegmati*sch sind.

Wenn dieser Uberfluß des Geblüts, durch
rhand zufällige Ursachen (i. 7.) rege ge-
cht wird, daß ihn die Natur auszuwerf-
suchet, muß dieser Auswurff geschehen
peder durch wahre Aussonderung des
lütes selbst, oder durch verzehrende Be-
ung desselben, oder aber durch ander-

7.) Quasi per secessionem. (i. 7.) Per quascun-
que occasionales causas.

wärtige Versetzungen, (k.7.) welche auf di
se beyde, sonderlich auf die erstere abzielen.

Bey *Sanguini*schen gehet das Bluten nic
gar bequem von statten, indem ihre zarten Gö
fässe von denen festeren Theilen leicht verdr
cket werden. Jedoch wenn es durch irgend ei
äusserliche Gewalt, durch gewaltsames E
schüttern, Stossen, Fallen, Werffen, einma
durchbricht, oder durch äusserliche Ausbe
zung, oder gewaltiges Kratzen, Niesen, Au
schnupffen ꝛc. durchdringet, so reisset es bey an
derer, insonderheit bey nächster, und zwar a
leichtesten bey eben der Gelegenheit wiederu
durch.

Hingegen ie mehr in einem Cörper d
Weite der Gefässe *choleri*scher oder *melancho*
scher Art ist, ie leichter wird dergleichen Bl
ten in ihm erreget.

Der Unterschied des Alters hilfft dieses a
les, so wohl in Ansehung des leichten Au
bruches als der verschiedenen Oerter, n
solcher geschehen soll, befördern.

Die *Phlegmati*schen sind zum Bluten w
der geneigt noch geschickt, und zwar um so vi
weniger, da sie besagter massen eben nicht leic
Materie darzu übrig haben.

D

(k.7.) *Exoneratio* abundantis sanguinis fit vel *si*
cera excretione, vel *consumtoria* agitation
vel ad has præcipue *priorem* spectantibus *tran*
lationibus.

Die **Verzehrung** des Geblütes geschichet
ch desselben stärckere **Bewegung** aus ei-
em **Ort in dem andern.** Diese hefftige
nicht vom Willen abstammende Ver-
sserung (l. 7.) der **fortgehenden Bewe-**
ng des Geblüthes machet die nach ihrem
ad verschiedene hitzige **Fieber,** (m. 7.) und
hitzenden Theil des paroxysmi in den
ten **Fiebern.** (n. 7.)

Diesen sind vornehmlich *sanguini*sche unter-
ffen, iedoch viel seltener als *choleri*sche, nicht
en Geschicklichkeit der **Materie,** welche
jenen viel häuffiger ist; sondern wegen
hendigkeit zur Bewegung, die bey diesen
derlich herrschet, (o. 7.) und nicht allein
tig ist, sondern auch sehr hefftig eilet, die
derrisse und Beschwerlichkeiten zu tilgen.

Daher insonderheit das *sanguini*sch-*choleri*-
Temperament, wenn **Vollblütigkeit**
ehet, um geringer zufälliger Ursachen wil-
nit **Fiebern** befallen wird.

ib nun aber gleich bey *Sanguini*schen das
ten nicht so leicht einen **Ausgang** gewin-
so unterlassen sie doch nicht, denselben durch
Zugang des Geblüthes zu suchen, und sich
emühen, solchen ins Werck zu richten.
arum haben sie gemeiniglich die bekann-
ten

l.) Augmentum non voluntarium. (m. 7.) *Febres* plus minus acutas. (n. 7.) In intermittentibus. (o. 7.) Prædominatur.

ten Anhäuffungen gegen diese Oerter (p.7
wo sonst das Geblüthe würcklich durchbr
chen solte: nehmlich gegen die gewöhnliche
Blut ausführenden Gefässe, (q.7.) worun
ter die gemeinesten, gebräuchlichsten, und a
wenigsten gefährlich sind die Nasen-Löche
die goldenen Adern, und beym weiblichem G
schlecht die Gebähr-Mutter. Etwas un
gewöhnlicher und sehr gefährlich ist die Bru
Gar sehr ungewöhnlich, ob zwar nicht eb
höchst gefährlich, sind die Nieren. Das a
lerseltenste ist der Magen: welches fast n
durch Gewalt geschiehet.

Diesemnach sind die Anhäuffungen d
Geblüts, und daher entstehendes Spanne
Hitzen, und von beyden herrührende Schme
tzen ums Haupt, so wohl in der ersten Jugen
als nach eingewurtzelter Gewohnheit auch w
ter hinaus denen *sanguini*schen gar gemein.

Hingegen bey zunehmenden Alter empfi
den sie es mehr um die Lenden, Hüffte, und d
Hinter-Bein, (r.7.) nemlich um die Nachba
schafft der goldnen Ader, und zwar viel gew
ser, wenn in den ersten oder mittlen Jahr
sich weder solche Regungen geäussert, noch au
in Gewohnheit kommen.

Indessen können wir allerdings aus der E
fa

(p.7.) *Congestiones* versus hæc loca. (q.7.) Ad sole
nia *hæmorrhagica emunctoria.* (r.7.) Ci
os sacrum.

rung den Unterschied der Bewegung des
blüts, welche von Zusammenziehung der
richten Theile und vom Pulse herrühret,
der zum Bluten behülff lichen auftrei-
den Bewegung (s.7.) in diesen verschiede-
Temperamenten mit unsern Sinnen aus-
dig begreiffen.

Denn weil die *sanguini*schen kleine Blut-
fässe, und hingegen viel Feuchtigkeit in
Poris der festen Theile haben; so will frey-
, im Fall eine Aussonderung durch die Ge-
allhier geschehen soll, dabey vonnöthen
, diese *poro*sen Theile zusammen zu zie-
, damit so wohl die Feuchtigkeit aus ih-
selbst in die Gefässe zurück gepresset, als
durch derselben Einziehung die Gefässe
mmen gezogen werden, daß also die Feuch-
it durch sie heraus brechen könne, und aus-
ressen werde.

e unbequemer diese Bewegung der *poro-*
Theile sich anläßt, je schwächer und unor-
licher wird solche vorgenommen, und da-
n nur ungern, unzulänglich und unvoll-
nen verrichtet.

daher kommet es, daß solche spannende
npffigte, unvollkommene, matte doch
hartnäckige Bewegungen (t.7.) um die
Ge-

7.) Differentiam *tonici*, *pulsorii* & *hæmorrhagici turgefactorii* motus sanguinis. (t.7.) *Tonico spasmodici, incompleti*, languidi, sed *contumaces* motus.

Gegend der *hæmorrhagi*schen unwegsam
Oerter niemanden, oder gewiß nicht leicht c
dern, als *sanguini*schen begegnet, oder bey der
zum wenigsten dieses Temperament am m
sten herrschet.

Also werden unter den vielen Patienten,
mit Glieder-Gicht, Nieren-Entzündu
gen, Hüfft-Weh, Podagra, Kramp
Adern, Lähmungen geplaget sind, kaum
liche wenige zu finden seyn, die ein anderes
gröſten Theil *sanguini*sches Temperament h
ben, ausgenommen diejenigen, die von ei
anderen offenbahren, gantz besonderen o
äusserlichen gewaltsamen Ursache, o
auch von ungebührlichen Artzeneyen, die se
zusammen ziehen, zurück treiben und sin
loß machen, (u.7.) allerhand Flüsse, (x.
und wenn diese nach und nach angewöh
werden, ja gar Reissen in Gliedern (y.7.)
kommen. Als da giebts welche, die von n
gen einer Wunde, einer Musqueten-K
gel, einem starcken Schlage, Bein-Bruch
von verhärteten Geschwulsten, von B
sen der Thiere und hefftigen Erfrieren, w
die Leute sagen, dergleichen Calender an
rem Leibe haben, welche weiter hin bey Ge
genheit gar leicht zur Gewohnheit und allm

(u 7.) *Meditatione adstringente, repellente, stupefaci*
te. (x.7.) *Rheumaticos* affectus. (y.7.) Arthr
cos affectus.

zu einer würcklichen Glieder-Gicht (z. 7.) erden.

Ich will noch mehr sagen: Unter dem sehr ossen Hauffen derer, die eines *porosen* Tem-eraments, *floriden* Geblütes und vollblü-ig sind, wird die allergeringste Anzahl Men-en gefunden werden, die, wenn sie zu stechen fangen, nicht viel eher in diese, als andere anckheiten fallen solten.

Eben von dieser Constitution kommet es ch her, daß wer ein solches Temperament t, in jüngern Jahren, als ein Knabe oder ind, mehr denn alle andere denen hefftigsten regungen der tonischen Bewegung, nehm-*convulsionen* und der fallenden Sucht un-worffen sind.

Gleichfals sind gedachte *Sanguinei* den einigen Stillstehen und verderblichen nderungen des Geblütes innerhalb den *po-n* Theilen sehr zugethan. Daher sie vor n anderen Temperamenten Geschwüre, se Krätze und Entzündungen auch von geringsten Ursache bekommen; so gar, daß weder den kleinsten Splitter oder Gräte irgendwo einstechen, so schwäret es schon; r nur ein wenig die Haut aufkratzen, so ds entzündet.

Der *phlegmatische* Zustand hat gemeinig-*atarrhalische* Zufälle zu gewarten, iedoch

vor-

7.) *Arthritis* vera.

vornehmlich diejenigen, welche sich an den O
tern hervor thun, wo das pure Geblüte sein
Ausgang zu haben pfleget, und zwar n
dem Unterschied des Alters und der Gewoh
heiten.

Dahero finden sich in den ersten Jahr
ums Haupt flüssende Schnupffen, Sto
Schnupffen, Raudigkeit an Kopffe u
Angesichte, catarrhalische, rotzige, eiterric
Zufälle an Ohren und Halse. Hernach f
gen Husten, Erbrechen, Durchfälle, und
hieraus erwachsende Blehungen und Bau
Wehen. Endlich melden sich *cachect*isch
bleichsichtige und allerhand Wassersüchti
Kranckheiten (a. 8.)

Dieses alles ist ietztgedachtem Tempe
mente, entweder wenn es pur ist, oder aber v
anderen herrschet, wie auch dem *sangui*
schen, welches sich zu dem phlegmatischen n
get, gar gemein, und zwar kommt der Feh
von Müßiggange oder von der übrigen *D*
oder von hefftigen Bluten, übel *curirt*en F
bern, oder sich neigendem Alter her.

Die mit einem *choler*ischen völligem Te
perament begabet sind, sind so wohl überhau
zum Bluten, als auch insonderheit nach A
schaffenheit des Alters zu verschiedenen Arth
desselben, in specie wenn sie Jünglinge w
d

(a. 8.) *Anasarcotea*, *ascitica*, *oedematosa* pat
mata.

n, zum Blut-Speichel, (b.8.) oder wenn es
fftig ist, zum Seiten-Stechen und zu Ent-
ndung aussen an der Lungen geneigt.
*Melancholi*sche Leute haben mehr *hypochon-*
sche und darauf folgende innerliche Unge-
enheiten von der goldenen Ader, Aufble-
ngen, Anfüllung und Verhärtungen
Miltz und Leber, Abzehrungen und
hwindsuchten, und vermöge der inneren
denen Ader, (c.8.) Krampff-haffte Co-
en zugewarten, vornehmlich wenn ihre Le-
s-Art ihren Gemüths-Neigungen ge-
ß ist, gleichwie sich diese hinwiederum nach
n Bewegungen richten.
Nicht so wohl von Beschaffenheit der Thei-
ls Absicht der Bewegungen, und von zag-
ften ängstlichen Neigungen rühret es
daß *Melancholici* zu *Convulsionen* und Herz-
pffen nicht ungeschickt sind.
uf eben diesen Ursachen beruhet auch ihre
wöhnische, furchtsame, verzagte Ge-
ns-Verwirrung oder wahnsinnige *Me-*
olie.
lhier wollen wir zum Beschluß unserer *Pa-*
ie in Ansehung der Temperamenten, das-
, was wir in dessen ersten §. nur mit einem
te berühret, und die *pathetische Pathologie*
net, ein wenig weiter erläutern.

.) Ad *hæmoptysin.* (c.7.) In ordine ad *hæmorrhoi-*
des internas.

Allwo sehr merckwürdig ist, daß bey eine
Patienten sich eben solche Bewegungen in s
nen Kranckheiten ereignen, wie seine nicht n
bißher erzehlte, sondern auch angenommee
Neigungen beschaffen sind, welches überau
klahr und deutlich bey Fiebern, am allerm
sten aber bey Wahnsüchten erhellet, da all
überhaupt, was die Patienten aus wahn
sichtiger Einbildung des Gemüthes thun, s
immerdar nach ihren bißher besagten Neigu
gen und Bewegungen richtet, es wäre den
daß gantz was besonderes, etwas äusserlich
angenommenes oder angewohntes solch
änderte.

Daher sind der *Sanguini*schen ihre Re
reyen immer meist lustig, unruhig, voll
Begierde, muthwillig, poßierlich, frey, o
haben eine Absicht auf die Freyheit, sie such
einigen Zwang abzutreiben, sich zu entblöss
wollen aus dem Bette entlauffen, und ent
sten sich über die, so sie aufhalten.

Der *Choleri*schen ihre sind wütend,
waltthätig, auf Gewalt, Kampff
Feindseeligkeit gerichtet.

Der *Phlegmati*schen hingegen dum
vergeßlich, schläffrig und gantz ab
schmackt.

Bey *Melancholi*schen sind sie allezeit a
wöhnisch, furchtsam, stille, voller So
wegen Hinderlist, Nachstellung, Gefä
n

ß und Gewalt: oder zum wenigsten höchst-
ngsam, ängstlich, und beklemmet, daß
nen alles zu enge ist, wissen in der Welt
cht zu bleiben, ist ihnen das Hertz so
wer, als wenn sie was groſses gethan
tten.

Hieraus kan ein Medicus eines Theils den
ten Ursachen nach (d. 8.) sich belehren,
weit dieser oder jener Mensch von diesem
r jenem Temperamente Zufälle vor-
mlich unterworffen sey. Andern Theils
er aus der Erfahrung (e. 8.) begreiffen,
um Leute von verschiedener Leibs-Be-
ffenheit in einerley Kranckheiten entwe-
ganz andere Zufälle, oder zum wenig-
in einem ganz anderen Grad bekom-
: Dabey er hauptsächlich die Uberein-
mung der Beunruhigung in den Ge-
hs-Neigungen mit der Unruhe der
pegungen in Kranckheiten (f. 8.) an-
ten wird.

) A priori. (e. 8.) A posteriori. (f. 8.) Paralle-
lismum *turbulentiæ morum* cum *tumultu motuum*
in morbis.

Das 12. Capitel.

Von der Therapie in Ansehung der Temperamenten.

Es wird vergönnet seyn, uns in dieser Sache, die wir nur überhaupt betrachtet haben, auch hier nicht lange aufzuhalten.

Die Ausleerung des überflüßigen Geblütes kan bey denen, die weite Gefässe haben, auf keine Weise bequemer als aus den Gefässen selbst geschehen. Es soll aber das Blut entweder in mercklicher Menge, oder durch etwas grössere Oeffnung, daß es schnell heraus schiesset, gelassen werden, woferne man eine empfindliche Aenderung hoffen will.

Bey *sanguini*schen ist schon genug, wenn man auch etwas weniger weglässet: Hingegen thut in diesen sonderlich das Schröpffen gut, als welches durch nähere Wege mehr Blut aus dem Raume der *porosen* Theile wegnimmt. Denn obgleich das Schröpffen biß in die fleischichten Theile selbst nicht eindringen kan massen hin und wieder bey den Erfahrnen kundigen angemercket wird, was vor grosse Schaden durch tieffes Schröpffen verursachet worden; so bricht doch allerdings, indem die kleinen Aedergen, welche aus den *poro*

f

ischichten Theilen zu der Haut gehen, ein-
schnitten werden, durch dieselbigen nach ge-
achter Oeffnung das Blut auch selbst aus den
efässen heraus, welche durch den porosen
heil hin und wieder zustreuet sind, also daß in
gleichen Leibes-Beschaffenheit das Blut,
ches beym Schröpffen weg gehet, in sehr
inger Quantität aus der Haut, dargegen
t alles aus den darunter liegenden flei-
ichten Theilen kommt.

Da denn sehr ungereimt ist, wenn man die-
igen, welche trockenen Temperamentes
d schröpffen läßt, es geschehe dann mit gantz
onderen Absehen.

Die Bewegungen des Leibes, sollen nach
verschiedenen Temperamenten mit gröster
scheidenheit gerathen werden.

Zwar die allzuhefftigen Schaden in allen:
em sie das Geblüte mit Ungestümm auftrei-
, und also zum Ausbruch oder Einbruch
Stillstehen Gelegenheit geben.

Inzwischen finden sie ihren Gebrauch und
tzen vornehmlich beym *sanguini*schen Tem-
ament, allwo das meiste Geblüte sich in den
usculn aufhält, welches durch Regung der-
rn desto gewisser mit angegriffen wird.
ch soll man sich äusserst hüten, vor ungle-
r oder allzuvielen Bewegung. Dahero
Exempel Leuten, die mit Hüfft-Weh oder
dagra beschweret sind, das Gehen und

Fahren öffters gar übel zu bekommen pfleget: da in Gegentheil gelinde, eine weile fortgesetzte, und nachgehends offt wiederholte Bewegungen vielmehr gut thun.

Denen, die *melancholi*scher Art sind, dienet so wohl zugehöriger Zeit angestellte Aderlassen, als auch arbeitsame nur nicht allzujählinge Bewegungen des Leibes überaus sehr. Auch hat es bey ihnen viel zu sagen, wenn das Blut in mäßiger Quantität gelassen wird weil die Verwaltung und *Dirigi*rung der Bewegungen bey ihnen gar empfindlich ist, (g.8) welche leicht merckt, was vorgehet. Und wo die Bewegungen unmittelbar auf den Zustand der Vermischung gerichtet sind, der dicken Materie aber, welche durch die Bewegung soll verdünnet werden, viel ist, so richtet auch die Bewegungen nicht viel aus, wofern sie nicht selbst häuffig sind.

Phlegmatischen Leuten sind öfftere, aber selbgemäßige Bewegungen überaus zuträglich Unmäßige schwächen, dehnen aus, entkräfften die Theile, machen sie schlaff, und geben Gelegenheit zu Uberfüllungen und Geschwulsten.

In allen Anordnungen oder Anreitzungen zur Bewegung soll die Maß derselben so eingerichtet und dirigiret werden, daß keines zu viel bekomme.

Wie

(g.8.) *Attenta* in ipsis est *motuum* administratio & a *rectio*.

Vor allen Dingen muß man die *choleri-*
en hierinnen schonen. Die *phlegmati*schen
len mehr, häuffiger und öffter angegriffen
rden, vornehmlich durch Purgiren.

Bey den *sanguini*schen ist mit solchen Sa-
n, die das Geblüthe innerlich erregen, mit
zigen Medicamenten und Warmhalten
r mäßiglich zu verfahren; widrigenfals
nn die Erregung zu starck und jähling ge-
ehet, gehet kein Schweiß heraus, sondern
h behende entstandenen Triebe dringet das
blüte selbst, ja auch das dicke zugleich in die
ersten Theile des Leibes, und verhindert die
sonderung und aparte Scheidung des din-
en Theiles.

Dergleichen Ab- und Aussonderung gehet
den *Choleri*schen, ja auch selbst bey den *Me-*
*choli*schen geschwinder und häuffiger von
ten, wie sie denn beyderseits gar geneigt sind
ergleichen zum Aussondern gehörigen An-
ungen: (h. 8.) jene zwar darum, weil sie
Bewegungen hurtig sind, diese weil es ih-
dienlich ist. Die *Phlegmati*schen müssen
er anhalten, aber eben um deßwillen mit
ißigung.

Wenn man Hitze dämpffen will, soll es bey
*uini*schen durch saure, bey *Choleri*schen
h salpetrische, und bey *Melancholi*schen

8.) Ad incitamenta excretoria.

durch eben diese und *diluirende* Artzeneyen geschehen.

Was oben gesaget worden von der Bewegung des Leibes und Maßhaltung in Schweisse, gehet auch die Bäder und das von Schröpffen die Blut-Egeln an.

Die Sauer-Brunnen sollen nicht unbedachtsam gerathen werden: nirgends als bey Temperamenten, die vor andern *sanguinisch*, und der vorsichtige Gebrauch der warmen Bäder ebenfals nur bey selbigen und bey denen, die *phlegmatisch* sind.

So viel haben wir kurtz und überhaupt von der Verhältniß der *Therapie* in Ansehung der unterschiedenen *Temperamenten* anmercken wollen. Die übrigen Dinge, welche insonderheit, in gewissen besonderen Zufällen hieher gehören, und bey deren besonderen Erklährung zu erwegen sind, lassen wir hier weg, und spahren es vor seinen eigenen Ort und Gelegenheit; wobey wir dieses gantze Werck anderen, die mehr Zeit haben, zu genauerer Untersuchung überlassen.

ENDE.

Herrn George Ernst Stahls,
Königl. Preuß. Leib-Medici
und Hoff-Raths,

neu-verbesserten Lehre von den TEMPERA-MENTEN

Zweyter Theil;
handlend

von Veränderung der Temperamenten.

Mit Königl. Pohln. und Churfl. Sächs.
allergnäd. PRIVILEGIO.

Leipzig,
Bey Caspar Jacob Eysseln, 1723.

Vorrede.

Die Zeit vertilget erdichtete Meynungen, der Philosophus bekräfftiget die Beurtheilungen der Natur, er erkläret sie recht und wahr. Denn nach der gemeinen Übersetzung wahr, daß GOtt die Welt dem Streit der Menschen übergeben hat; und wie er selben sich ängstigen und bemühen ßt daß sie die unbegreifliche und allerfeste Wercke ergründen möchten, welche er inzwischen schlechterdinges bendig, ordentlich und sehr künstlich, ch gantz gelassen beweget und vollen: also eröffnet und erkläret auch st die Zeit, daß solche Streitigkeiten, erschiedene Vorbildungen, vielerley ynungen, weit öffters vor sich selbst chsam verlöschen, als daß sie eine bekte und beständige Wahrheit bepten und erlangen solten. Auf sehr weiten Gefilde der in die Aufallenden natürlichen Dinge giebt evon unzehlige Exempel, woselbst

in Begreiffung der Ursache solcher Dim
die Arbeit auch schon von sehr langer Z
her vergebens angewendet zu seyn sch
net: und ie weiter der menschliche Wa
dißfalls gekommen zu seyn vermeym
ie weiter ist er von der Wahrheit zu
ner endlichen Erstaunung abgewich
Es gehet damit eben als mit Rechnu
gen zu, weñ hierinnen der Calculus w
fortgeführet worden ist, so wird, dafe
in den fördern Zahlen was versehen
solches ohn Ende im Fortgange au
schweiffen; und vornehmlich, wenn
den allererſten Grund-Zahlen ein J
thum eingeschlichen ist. Dieses m
man von den Anfängen und Fortg
gen physicalischer Dinge auch ver
hen; sintemahl allhier ebenfalls
Versehen in der Grund-Sache von d
weitern wahren Begriffe das Gemü
also ableitet, und immittelst es auf
viel Umwege ziehet, daß daraus n
nur keine Vergnügung, sondern imm
zu ein Verdruß, Eckel ja Widerwil
entstehet. Aus einer grossen Anzahl
cher Dinge wird die Lehre von *Tempe*
*men*ten leichtlich die Stelle eines eini

Ex

Exempels vertreten können. Indem die von alter Zeit der Medicorum erstlich uf den Grund der sehr weit her gesuchn 4. Elemente, hernach auf den Grund r zwar näherern aber unwahren oder cht recht verstandenen vier Feuchtigiten gebauet ist; und indem auch über ses in der historischen Application, geweige in fernerer Grund-Erklärung che Lehre ziemlich merckliche Mängel wi .t hat, so ist es endlich dahin gemmen, daß die heutige Schule der Meorum, welche den Ruhm eines scharf-Einsehens haben will, vor derselben ntzlich einen Eckel bezeiget. Weil aber e Lehre keinesweges absolut zu verten ist; zumahl da sie sich freylich auf natürliche Wahrheit in den Sachen t gründet: so ist es besser, daß wir nehr allhier die Mittel-Strasse wehund gehen, damit man das, was r ist, weder hindan setze, noch verachund das hingegen, was schlecht ge-Gemüther verwirren können, vorg anschaue, und in möglichst-ger Ordnung durchgehe; auf daß entweder gantz unreiffe Schlüsse

vorgebracht werden, oder auch mühs
me und nichts destoweniger vergebli
Schlüsse aus unzulänglichen Umstä
den, als aus mangelhafften Grun
Sätzen entstehen mögen. Von die
Materie haben wir schon längst in ein
eigenen Schrifft von unterschiedlich
betrachtenden *Temperamenten* geha
delt. Doch dieweil annoch von den
selben ein besonderer Umstand in
Historiâ-Medico-Parhologica v[illegible]
welcher daselbst damahls noch n
nach Würden angemercket worden
so haben wir solchen allhier beson
abhandeln wollen. Es wird demn
der Vortrag von der Verwandelu
des *Temperamentes* seyn, und zwa
weit diese der Wahrheit gemäß gel
ten werden kan.

Es verschaffe der grundgütige G
daß wir vor allen Dingen auch in di
seiner allerweisesten Anordnung
Wahrheit und endlich den erwünsch
Nutzen zum Behuff des mensch
chen Geschlechtes erlangen.

§. I.